

**SILKE SCHREIBER-BARSCH, HANNA GUNDLACH,  
KATHARINA SILTER & IRIS BECK**

# **PRAXISLEITFADEN FÜR HOCHSCHULLEHRENDE ZUR GESTALTUNG INKLUSIVER LEHR-LERNSETTINGS**

**DARGESTELLT AM BEISPIEL VON KURSEN FÜR  
STUDIERENDE UND MENSCHEN MIT  
LERNSCHWIERIGKEITEN**



## IMPRESSUM

Praxisleitfaden für Hochschullehrende zur Gestaltung inklusiver Lehr-Lernsettings. Dargestellt am Beispiel von Kursen für Studierende und Menschen mit Lernschwierigkeiten.

Stand: 31.10.2020

pdf-Download unter: <https://gemeinsam-forschen.blogs.uni-hamburg.de/methoden-sammlung/>

### Herausgeber

Universität Hamburg

Fakultät für Erziehungswissenschaft

Von-Melle-Park 8

20146 Hamburg

### Autorinnen

Jun.-Prof. Dr. Silke Schreiber-Barsch, Dr. Hanna Gundlach, Dr. Katharina Silter, Prof. Dr. Iris Beck

### Redaktion, Layout und Lektorat

Svenja Eggersmann, Michael Jäger, Meike Panzer

Ein herzliches Dankeschön an alle Teilnehmenden der Partizipativen Forschungswerkstätten von 2018 bis 2020 für ihre Bereitschaft, neue Dinge auszuprobieren, für ihr Engagement und die Freude am gemeinsamen Lernen und Forschen.

<https://gemeinsam-forschen.blogs.uni-hamburg.de/>

### Bildnachweise

Alle Rechte liegen sofern nicht anders angegeben bei der Universität Hamburg: UHH/privat.

### Urheberrecht

Die Veröffentlichung und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Annahme des Manuskripts gehen das Recht zur Veröffentlichung sowie die Rechte zur Übersetzung, zur Vergabe von Nachdruckrechten, zur elektronischen Speicherung in Datenbanken, zur Herstellung von Sonderdrucken, Fotokopien und Mikrokopien an den Herausgeber über. Jede Verwertung außerhalb der durch das Urheberrechtsgesetz festgelegten Grenzen ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig.

### Verwendete Schrift

TheSans UHH von LucasFonts

### Erscheinungsweise

Einmalig

Das Lehrprojekt, aus dem die vorliegende Publikation hervorgeht, wird gefördert im Rahmen des Lehlabs des Universitätskollegs der Universität Hamburg (Förderzeitraum: 01.04.2019-31.10.2020). Das Universitätskolleg wird im Rahmen des „Qualitätspakts Lehre“ vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) unter dem Förderkennzeichen 01PL17033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgeber\*innen und Autor\*innen.



## INHALTSVERZEICHNIS

<b>01</b>	<b>INKLUSIVE SEMINARE GESTALTEN: GEMEINSAM LERNEN UND FORSCHEN AN DER UNIVERSITÄT</b>	<b>2</b>
01.1	Rahmenbedingungen	3
01.2	Grundhaltung	4
01.3	Wissensvermittlung und methodisch-didaktische Umsetzung	4
<b>02</b>	<b>SEMINARPLANUNG UND VORBEREITUNG: ZUGANG UND BARRIEREFREIHEIT</b>	<b>7</b>
02.1	Zugang	7
02.2	Barrierefreiheit	9
<b>03</b>	<b>SEMINARGESTALTUNG: LERNEN UND ARBEITEN AUF AUGENHÖHE</b>	<b>12</b>
03.1	Seminaratmosphäre	12
03.2	Methodisch-didaktische Ansätze	14
<b>04</b>	<b>WISSENSVERMITTLUNG: AUFBEREITUNG VON KOMPLEXEN LERNINHALTEN</b>	<b>18</b>
04.1	Wissensaufbereitung und Vermittlung	18
04.2	Eigenständiges Arbeiten anleiten	20
<b>05</b>	<b>FORMATE DER PARTIZIPATIVEN ZUSAMMENARBEIT: GEMEINSAM LERNEN UND FORSCHEN</b>	<b>23</b>
05.1	Methodisch-didaktische Prinzipien für partizipatives Lernen und Forschen	23
05.2	Gemeinsam forschen	25
<b>06</b>	<b>EINSATZ DIGITALER TOOLS UND METHODEN</b>	<b>28</b>
<b>07</b>	<b>AUF DEM WEG ZUR INKLUSIVEN HOCHSCHULE</b>	<b>31</b>

## 01 INKLUSIVE SEMINARE GESTALTEN: GEMEINSAM LERNEN UND FORSCHEN AN DER UNIVERSITÄT

### Diversität und Vielfalt an der Hochschule

Diversität und Vielfalt am Lernort Hochschule sind nicht erst in jüngster Zeit viel Aufmerksamkeit geschenkt worden. Hochschulen öffnen sich immer mehr für bisher nicht oder nur rudimentär repräsentierte soziale Gruppen. Seit der Ratifizierung der UN Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-BRK) finden nun auch immer mehr Menschen mit Behinderungen den Weg an die Hochschule (UN 2006). Das gemeinsame Lernen und Forschen von Menschen mit und ohne Behinderung stellt Hochschullehrende vor neue Herausforderung und erfordert vielfach eine Anpassung bzw. Neugestaltung klassischer Lehr-Lernsettings. Gerade Menschen mit Lernschwierigkeiten<sup>1</sup> (sogenannte kognitive Beeinträchtigung) werden dabei bisher kaum berücksichtigt (vgl. Koenig 2020).

Mit inklusiven Lehr-Lernformaten, die diese Zielgruppe ansprechen, wird also in vielerlei Hinsicht ‚Neuland‘ begangen: Häufig sind die Rahmenbedingungen nicht auf solche Seminarformate ausgerichtet und so müssen – je nach Bedingungen und Möglichkeiten an Hochschulen, Fakultäten und Fachbereichen – individuelle Lösungen gefunden werden.

Dieser Praxisleitfaden richtet sich an alle Lehrenden, die im Hochschulkontext tätig sind, und möchte aufzeigen, wie inklusive Lehr-Lernsettings in der Hochschullehre umgesetzt werden können.

### Von Inklusion durch Inklusion lernen

Auch wenn die neuen Wege, die mit solchen Kursformaten begangen werden, vorab nicht immer komplett planbar sind und der Verlauf nicht immer vorhersehbar ist, bieten diese dennoch enormes Potential. Neben dem inhaltlichen Lernen am gemeinsamen Gegenstand wird in inklusiven Lehr-Lernsettings auch das Lernen ‚von Inklusion durch Inklusion‘ befördert. Inklusion wird vor allem in erziehungswissenschaftlichen, aber auch sozialwissenschaftlichen Studiengängen zwar immer wieder zum Thema, jedoch selten praktisch erfahrbar gemacht.

Inklusive Lehr-Lernsettings eröffnen die Möglichkeit, inklusive Lern- und Arbeitsverhältnisse zu erleben und diese gezielt zu reflektieren. So können Selbstreflexivität sowie Empathiefähigkeit befördert werden – Kompetenzen, die nicht nur beruflich, sondern auch gesellschaftlich eine wichtige Rolle für das Leben, Lernen und Arbeiten in einer inklusiven Gesellschaft spielen.

### Erfahrungen aus dem Lehrprojekt „Partizipative Forschungswerkstatt“

Dieser Praxisleitfaden für Hochschullehrende entstand auf Grundlage der Erfahrungen aus den inklusiven Seminaren der Partizipativen Forschungswerkstätten im Lehrprojekt „Lebenslanges Lernen<sup>inklusive</sup>“ an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg. Aufbauend auf einer systematischen Evaluation der Erkenntnisse soll hier ein Einblick in Gestaltungsmöglichkeiten inklusiver Lehr-Lernsettings gegeben werden.

Dabei möchten wir Hochschullehrenden Mut machen, neue Wege zu gehen, eigene Lösungen zu finden und gemeinsam mit den Teilnehmenden Erfahrungen zu sammeln. Auch Lehrende ohne Vorerfahrungen im Bereich der inklusiven Bildung können ein solches Angebot durch-

---

<sup>1</sup> Es wird diese Selbstbeschreibung von Menschen mit sogenannter kognitiver Beeinträchtigung übernommen, wie bspw. von der Selbstvertretungsorganisation People First propagiert (vgl. Hamm 2018, S. 7; Stalker 2012, S. 123; Hauser/Kremsner 2018, S. 30).

führen. Ein besonderer Schwerpunkt wird hier auf die Zielgruppe der Menschen mit Lernschwierigkeiten gelegt, vieles ist jedoch auch auf Settings mit anderen Zielgruppen übertragbar und nutzbar für die Arbeit mit heterogenen Lerngruppen im Sinne einer diversitätssensiblen Lehre.



#### LITERATUR

- Hamm, Michael (2018): *So gelingt inklusive Erwachsenenbildung. Der Bamberger Weg zur inklusiven Volkshochschule – ein Praxisleitfaden*. Bamberg: Lebenshilfe Bamberg.
- Hauser, Mand & Kremsner, Gertraud (2018): Gemeinsam Forschen mit Menschen mit Lernschwierigkeiten. *Erwachsenenbildung und Behinderung (ZEuB)*, 29 (1), S. 30-38.
- Koenig, Oliver (2020): Inklusion ermöglichende Lernräume an Hochschulen gestalten. *Gemeinsam Leben*, 2/2020, S. 97-104.
- Stalker, Kirsten (2012): Theorizing the position of People with Learning Difficulties within Disability Studies. Progress and pitfalls. In Nick Watson, Alan Roulstone, Carol Thomas (Hrsg.), *Routledge Handbook of Disability Studies* (S. 122-135). London/New York: Routledge.
- UN – United Nations (2006): *Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen – Behindertenrechtskonvention*. Verfügbar unter: [www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/a729-un-konvention.pdf](http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/a729-un-konvention.pdf) (Stand: 24.10.2020).

### 01.1 RAHMENBEDINGUNGEN

Menschen mit Lernschwierigkeiten verfügen bisher meist nicht über eine formale Hochschulzugangsberechtigung, sondern besuchen hochschulische Lehr-Lernsettings als externe Teilnehmende. Es gibt daher unterschiedliche Möglichkeiten, die Teilnahme von Menschen mit Lernschwierigkeiten an Hochschulseminaren strukturell zu verankern.

- Die Einbindung des Kursangebots in die berufliche bzw. allgemeine wissenschaftliche Weiterbildung der Hochschule, ggf. mit Zertifizierung der Teilnahme;
- die Anerkennung des Kursformats als Bildungsurlaub;
- der Aufbau inklusiver Strukturen innerhalb des Fachbereichs, der Fakultät oder der Hochschule mit entsprechend finanziell ausgestatteten Personalstellen.

Neben diesen Fragestellungen zur Verankerung hochschulischer Angebote für Menschen mit Lernschwierigkeiten ergeben sich auch verschiedene Szenarien für den Zugang zu inklusiven Lehr-Lernsettings für reguläre Studierende. Es sind verschiedene Formate denkbar:

- Als Wahlangebot für Studierende, ggf. geöffnet für unterschiedliche Studiengänge;
- feste Verankerung in der Modulstruktur eines Studiengangs als Wahlpflichtseminar;
- Zusatzangebote, z.B. in Form von inklusiven Tagungen, Summer Schools, Workshops.

Weitere Formate der Verankerung sind möglich und an die jeweiligen hochschulischen Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen anzupassen. Das Interesse, neue und andere Wege an Hochschulen zu beschreiten und zu prüfen, sollte hier leitend sein.

**Verankerung  
hochschulischer  
Lehr-Lernsettings  
für Menschen mit  
Lernschwierigkeiten**

**Verankerung  
inklusive Lehr-  
Lernsettings für  
Studierende**

**Gleichberechtigte  
Zusammenarbeit  
auf Augenhöhe:  
neue Rollen aneig-  
nen**

## 01.2 GRUNDHALTUNG

Die Rahmenbedingungen und die Gestaltung eines inklusiven Lehr-Lernsettings können zu einer auf Gleichberechtigung beruhenden Grundhaltung beitragen. Für viele Menschen mit Lernschwierigkeiten stellen solche inklusiven Lehr-Lernsettings erste Berührungspunkte mit dem Lernort Hochschule sowie dem Alltag von Studierenden dar. Auch für Studierende stellt die gleichberechtigte Zusammenarbeit auf Augenhöhe mit Menschen mit Lernschwierigkeiten vielfach die erste Begegnung dar. Gerade die erste Phase des Seminars legt den Grundstein für eine erfolgreiche Zusammenarbeit und ermöglicht allen Beteiligten die Übernahme neuer Rollen und die Reflexion eigener Haltungen.

So können Studierende lernen, Verantwortlichkeiten für den gemeinsamen Arbeitsprozess abzugeben und zu teilen sowie Menschen mit Lernschwierigkeiten Verantwortung zuzutrauen und als Expert\*innen wertzuschätzen. Menschen mit Lernschwierigkeiten können sich die Rolle als gleichberechtigte Kursteilnehmende aneignen. Kursleitende können die Aufgabe als Lehrende zeitweise verlassen und eher begleitend und beratend tätig werden. Daher ist es insbesondere in inklusiven Lehr-Lernsettings zentral, eine wertschätzende Atmosphäre unter den Teilnehmenden in der Gestaltung des Seminars und in der Begleitung und Beratung der Teilnehmenden durch die Kursleitenden zu ermöglichen und zu befördern. So sollen Automatismen vermieden werden, dass z.B. Studierende eine helfende Rolle oder die Expert\*innenrolle einnehmen und hingegen Menschen mit Lernschwierigkeiten die Rolle der Lernenden und ihnen eine generelle Unterstützungsbedürftigkeit zugesprochen wird.

In diesem Praxisleitfaden wird ein besonderer Schwerpunkt auf die Gestaltung der Zusammenarbeit als Grundstein gelingender inklusiver Lernprozesse gelegt. Dafür werden verschiedene Methoden vorgestellt, die sowohl zu Beginn des Seminars aber auch im gesamten Seminarverlauf Partizipation fördern und eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe ermöglichen.



### WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN

- **Kapitel 2: Seminarplanung und Vorbereitung: Zugang und Barrierefreiheit**
- **Kapitel 3: Seminargestaltung: Lernen und Arbeiten auf Augenhöhe**

## 01.3 WISSENSVERMITTLUNG UND METHODISCH-DIDAKTISCHE UMSETZUNG

**Methodisch-didak-  
tisch neue Wege  
gehen**

In einem inklusiven Lehr-Lernsetting steht neben dem Erlernen inklusiver Kompetenzen auch die Vermittlung von Wissen im Vordergrund. Hier müssen in Hinblick auf Menschen mit Lernschwierigkeiten methodisch-didaktisch oft neue Wege beschritten werden, da es im Hochschulkontext nur wenige erprobte Formate für diese Zielgruppe gibt. Für die inhaltliche Gestaltung und die Art der Wissensvermittlung ergeben sich Herausforderungen für die Kursleitenden, denen mit Offenheit und Flexibilität in der Erprobung von Methoden begegnet werden kann. Dies eröffnet einen Möglichkeitsraum, um innovative Lehr-Lernformate zu entwickeln und zu erproben, in denen inklusives Arbeiten konkret erfahrbar wird.

Voraussetzung für die erfolgreiche Wissensvermittlung in heterogenen Lerngruppen ist, die Bedarfe der Teilnehmenden aufzunehmen und durch den Bezug auf die Lebenswelt sowie die Erfahrungshintergründe der Teilnehmenden eine möglichst hohe Sinnhaftigkeit herzustellen. Eine partizipative Seminargestaltung sowie der Einsatz von Visualisierungen und einfacher Sprache erleichtern den Teilnehmenden dabei den Zugang zu (komplexen) Inhalten.

**Eingehen auf die  
Bedarfe der Teil-  
nehmenden**



**Die Vermittlung von Inhalten und die Kommunikation in einfacher Sprache kann allen Teilnehmenden in heterogenen Lerngruppen bei der Wissensaneignung helfen!**

In diesem Praxisleitfaden finden Sie Anregungen zur Aufbereitung von Wissen für die Zielgruppe der Menschen mit Lernschwierigkeiten sowie konkrete methodisch-didaktische Verfahren, die zum Gelingen inklusiver Lehr-Lernsettings für Studierende und Menschen mit Lernschwierigkeiten an Hochschule beitragen (können).



#### **WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN**

- **Kapitel 4: Wissensvermittlung: Aufbereitung von komplexen Inhalten**
- **Kapitel 5: Formate der partizipativen Zusammenarbeit: Gemeinsam Lernen und Forschen**
- **Kapitel 6: Digitalisierung**



## PRAXISBEISPIEL: PARTIZIPATIVE FORSCHUNGSWERKSTATT

An der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg wird seit 2018 im Rahmen des Lehrprojekts „Lebenslanges Lernen<sup>inklusiv</sup>: Partizipativ forschen und lernen an der Universität Hamburg“ ein inklusives Lehr-Lernsetting für Studierende und Menschen mit Lernschwierigkeiten angeboten. In fachbereichsübergreifender Kooperation zwischen Erwachsenenbildung (S. Schreiber-Barsch; H. Gundlach) und Pädagogik bei Behinderung und Benachteiligung (I. Beck; K. Silter) sowie mit hochschulexternen Akteuren (Bildungsnetz Hamburg, S. Eggersmann) wird im Masterstudiengang Bildungs- und Erziehungswissenschaften im Profildbereich Partizipation und Lebenslanges Lernen fakultativ eine Lehrveranstaltung angeboten: Die „Partizipative Forschungswerkstatt“ (im Folgenden: PFW).

Seit 2018 wurden bisher drei Durchgänge der PFW angeboten. Initiiert wurde das Angebot durch den Plan der Etablierung einer partizipativen Forschungsgruppe im Rahmen eines Forschungsprojekts zur Alltagsmathematik von Menschen mit Lernschwierigkeiten. Dabei wurde zunächst in 2018 ein exklusiver Kurs der Erwachsenenbildung für Menschen mit Lernschwierigkeiten angeboten, der dann in eine partizipative Struktur überführt wurde (SoSe 2018). Inzwischen ist das innovative Lehrprojekt drittmittelgefördert im Lehlabor des Universitätskollegs der Universität Hamburg (Laufzeit: 01.04.2019–31.10.2020; Fördergeber BMBF, Förderzeichen: 01PL17033; Leitung: Jun.-Prof. Dr. Schreiber-Barsch & Prof. Dr. Beck). In diesem Kontext erfolgte auch die wissenschaftliche Dokumentation und Evaluation des Lehrprojektes, die die Grundlage für diesen Praxisleitfaden bilden (Aufbau-Projekt PROFIDI).

Ziel der PFW ist es, alle Teilnehmenden – mit und ohne Lernschwierigkeiten – für Inklusion durch Inklusion handlungsorientiert über gemeinsame Lernprozesse für wissenschaftliches Forschen und das Lernen, Leben und Arbeiten in einer inklusiven Gesellschaft zu professionalisieren. Die Teilnehmenden führen, basierend auf Prinzipien partizipativer Forschung, eigenständig kleine Forschungsprojekte zu selbstgewählten Themen durch und präsentieren die Ergebnisse in einer Abschlussveranstaltung. Dabei haben alle Teilnehmenden wechselseitig die Rolle der Expert\*innen, der Lehrenden als auch der Lernenden inne.



### Für mehr Informationen zum Lehrprojekt siehe:

- Gundlach, Hanna; Panzer, Meike; Rückforth, Bjarne & Schreiber-Barsch, Silke (2019): Lebenslanges Lernen<sup>inklusiv</sup>: Einblicke in das Lehrprojekt „Partizipative Forschungswerkstatt“ an der Universität Hamburg. *Erwachsenenbildung und Behinderung (ZEuB)*, 30 (2), S. 45-57.
- Projektblog: <https://gemeinsam-forschen.blogs.uni-hamburg.de/>

### Literatur (Auswahl) zu Partizipativer Forschung:

- Buchner, Tobias, Koenig, Oliver & Schuppener, Saskia (2011): Gemeinsames Forschen mit Menschen mit intellektueller Behinderung. Geschichte, Status quo und Möglichkeiten im Kontext der UN-Behindertenrechtskonvention. *Teilhabe - die Fachzeitschrift der Lebenshilfe*, 50 (1), 4-10.
- Unger, Hella von (2016): Gemeinsam forschen- Wie soll das praktisch gehen? Methodische und forschungspraktische Hinweise. In: Tobias Buchner, Oliver Koenig & Saskia Schuppener (Hrsg.): *Inklusive Forschung. Gemeinsam mit Menschen mit Lernschwierigkeiten forschen*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 54–68.
- Sprung, Annette (2016): Wissenschaft „auf Augenhöhe“? Partizipatives Forschen in der Erwachsenenbildung zwischen Affirmation und Kritik. *Magazin Erwachsenenbildung.at.*, 27, Art. 04 (9 S.).

## O2 SEMINARPLANUNG UND VORBEREITUNG: ZUGANG UND BARRIEREFREIHEIT

Bereits vor Seminarbeginn sollten bei der Planung und Vorbereitung inklusiver Lehr-Lernsettings Fragen des Zugangs (O2.1) ebenso wie eine möglichst barrierefreie Kursplanung und -gestaltung (O2.2) berücksichtigt werden.

### O2.1 ZUGANG

Um hochschulische Angebote für Menschen mit Lernschwierigkeiten, die nicht über eine Hochschulzugangsberechtigung verfügen, zu öffnen und möglichst barrierefrei zugänglich zu machen, gibt es unterschiedliche Möglichkeiten. Formate inklusiver Lehr-Lernsettings sind z.B.:

- einzelne Kurssitzungen oder einmalige Veranstaltungen,
- Blockveranstaltungen,
- (mehrsemestrige) Seminare oder
- Tagungen, die inklusiv gestaltet werden und Menschen mit Lernschwierigkeiten einbeziehen.

Essentiell ist hierbei, dass die Teilnahme auf Freiwilligkeit beruht – ausgehend von dem Interesse am Thema des Angebotes und an der gemeinsamen Arbeit in einer inklusiven Gruppe.

Menschen mit Lernschwierigkeiten können auf unterschiedliche Weise für die Teilnahme an hochschulischen Angeboten erreicht werden:

- über örtliche (inklusive) Bildungsträger;
- über Träger der Behindertenhilfe (z.B. Werkstätten für Menschen mit Behinderungen, Träger der Eingliederungshilfe);
- über (selbstorganisierte) Interessenvertretungsgruppen;
- über Vereine und Verbände.

Wie bei jedem erwachsenenbildnerischen Angebot gilt es auch hier die Frage zu berücksichtigen, welche Personen über welche Wege (nicht) erreicht werden, und, dass es subjektiv unterschiedliche Motivationen zur (Nicht-)Teilnahme gibt. Methoden, die Menschen mit Lernschwierigkeiten z.B. über Programmhefte (inklusive) Bildungsträger direkt ansprechen, können den Vorteil haben, dass Menschen mit Lernschwierigkeiten sich selbstständig für eine Teilnahme entscheiden und anmelden können. Zu Menschen mit höherem Unterstützungsbedarf oder zu Personen, die sich alleine nicht trauen, an solchen Angeboten teilzunehmen, kann bspw. durch Kooperationen zu Trägern der Behindertenhilfe ein niedrigschwelliger Zugang eröffnet werden.

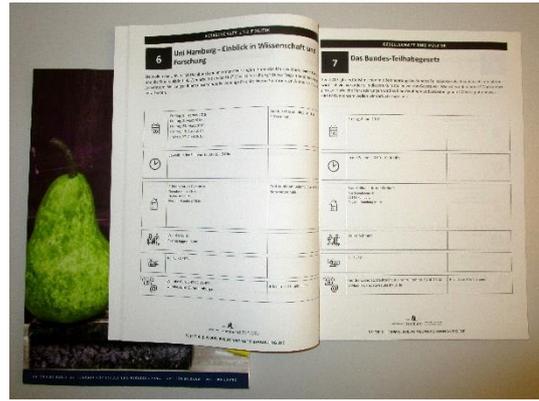
Bei der Formulierung einer kurzen Kursbeschreibung zur Teilnehmenden-Akquise sollte darauf geachtet werden, dass bereits hier deutlich wird, welche Rollen den Teilnehmenden zukommen – nämlich die der auf Augenhöhe zusammenarbeitenden Partner\*innen. Insbesondere in der Ausschreibung für die Studierenden sollte deutlich werden, dass es nicht um eine diagnostische oder helfende Haltung gegenüber Menschen mit Lernschwierigkeiten geht,

**Formate inklusiver Lehr-Lernsettings**

**Zugang von Menschen mit Lernschwierigkeiten**

**Teilnehmenden-Akquise**

sondern vielmehr das gemeinsame Lernen vordergründig ist. Genauso sollte in der Ausschreibung für die Menschen mit Lernschwierigkeiten deutlich werden, worum es in der Zusammenarbeit geht und welchen Nutzen eine Kursteilnahme hat – nämlich, dass die Menschen mit Lernschwierigkeiten ihre eigenen Ressourcen und Interessen einbringen und als Expert\*innen wahrgenommen werden. Zudem ist es wichtig, die Kursankündigung insbesondere für die Menschen mit Lernschwierigkeiten kurz und eindeutig in einfacher Sprache zu verfassen.



Quelle: eigenes Bild

Abbildung 1

Werbung für das inklusive Lehr-Lernsetting im Programmheft vom Bildungsnetz Hamburg



### REGELN EINFACHER SPRACHE

- Keine Fachwörter
- Kurze Sätze
- Einfache Satzstrukturen
- Eindeutige Formulierungen/ Aussagen



### Für mehr Informationen zum Diskurs um einfache Sprache siehe:

- Bergelt, Daniel & Goldbach, Anne (2019): *Mitbestimmung durch Leichte Sprache? Welche Voraussetzungen sind für die Umsetzung der reformierten Werkstätten-Mitwirkungsverordnung (WMVO) von Werkstatträten erforderlich?* Beitrag D1-2019. Verfügbar unter: [https://www.reha-recht.de/fileadmin/user\\_upload/RehaRecht/Diskussionsforen/Forum\\_D/2019/D1-2019\\_\\_Mitbestimmung\\_durch\\_Leichte\\_Sprache.pdf](https://www.reha-recht.de/fileadmin/user_upload/RehaRecht/Diskussionsforen/Forum_D/2019/D1-2019__Mitbestimmung_durch_Leichte_Sprache.pdf)
- Bredel, Ursula; Maaß, Christiane (2019): Leichte Sprache. In: Christiane Maaß, Isabel Rink (Hrsg.). *Handbuch Barrierefrei Kommunikation* (S. 251-272). Berlin: Frank & Timme.
- Ziegler, Martina; Eser, Karl-Heinz; Abend, Sonja; Piasecki, Peter & Ziegler, Mechthild (2015): *Einfache Sprache in Bildung und Ausbildung: Herausforderungen, Voraussetzungen und Möglichkeiten*. Stuttgart: Lernen Fördern – Bundesverband zur Förderung von Menschen mit Lernbehinderungen e.V.

### Verfügbarkeit von Ansprechpersonen

Generell hat es sich bewährt, dass bereits vor Beginn der Kurse Ansprechpersonen für die Menschen mit Lernschwierigkeiten an der Hochschule verfügbar sind. So können vorab individuelle Fragen zu Unterstützung und Assistenz (z.B. ob mehr Pausen und/oder eine Wegebegleitung benötigt werden) geklärt werden. Zudem können Wege der Erreichbarkeit (telefonisch, per Mail o.ä.) sowie Fragen zur möglichst barrierearmen Bereitstellung von Informationen und Dokumenten über verschiedene Wege geklärt werden, z.B. bei geringen Lese- und Schreibfähigkeiten. Durch feste Ansprechpersonen, insbesondere bei Kursen mit mehreren Veranstaltungsterminen, können auch während der Durchführung des Kurses und zwischen den Veranstaltungsterminen individuelle Bedarfe und Rückfragen leichter geklärt werden.

Auch Erinnerungen an die nächsten Treffen, insbesondere bei länger auseinanderliegenden Terminen, sollten durch eine Ansprechperson erfolgen.

Die Seminarräume sollten, wenn möglich, so gewählt werden, dass diese von einem zentralen öffentlichen Punkt aus (z.B. Haltestellen des ÖPNV) gut und schnell zu erreichen sind. Für Menschen mit Lernschwierigkeiten kann es besonders zu Beginn eines Kurses wichtig sein, bei Bedarf eine Wegebegleitung anzubieten. So kann eine Orientierung am neuen Lernort Hochschule, insbesondere bei einem großen Campus mit vielen Gebäuden, gelingen und im Verlauf eine höhere Selbstständigkeit erreicht werden. Dabei ist auch während des Seminars, z.B. bei zeitlich weiter auseinanderliegenden Terminen, immer wieder eine Bedarfsabfrage diesbezüglich notwendig. Eine andere Möglichkeit zum Erreichen eines Kursortes stellt die gemeinsame Anreise einer Gruppe von Teilnehmenden an die Hochschule dar. Dies bietet sich bspw. an, wenn der Zugang zu den Teilnehmenden über eine zentrale Institution, wie einer Werkstatt für behinderte Menschen, erfolgt. So kann mobilitätsbeeinträchtigten Personen, die ansonsten alleine nicht den Weg an die Hochschule bewältigen könnten, eine Teilnahme ermöglicht werden.

Angebot der Wegebegleitung

## **O2.2 BARRIEREFREIHEIT**

In Bezug auf den Seminarraum als Lernort gilt es zu berücksichtigen, dass dieser möglichst barrierearm ist. Neben der Raumgröße und Zugänglichkeit der Räumlichkeiten für mobilitätsbeeinträchtigte Menschen sollten auch die Sanitäreinrichtungen etc. für alle zugänglich und barrierearm gestaltet sein. Der Raum sollte möglichst groß sein und mehr Plätze bieten als Personen an der Veranstaltung teilnehmen. So können Kleingruppenübungen und eine Bewegung im Raum, bspw. für bestimmte Übungen gemeinsam mit allen Teilnehmenden im Plenum, durchgeführt werden. Wichtig ist hierbei auch, wenn möglich, immer die gleichen Räumlichkeiten für die gesamte Kursdauer zu nutzen. Findet eine Veranstaltung über mehrere Termine in denselben Räumen statt, hilft dies, eventuell vorhandenen Schwierigkeiten in der räumlichen Orientierung entgegenzutreten und Missverständnisse zu vermeiden. Wenn möglich, sollten zudem in Angrenzungen an den Hauptseminarraum noch weitere Räume für Kleingruppenarbeitsphasen verfügbar sein. So kann ein eventuell beeinträchtigender Geräuschpegel vermieden und konzentriertes Arbeiten in Kleingruppen erreicht werden.

Gestaltung des Seminarraums

Daneben gilt es bereits in der Planung eines inklusiven Lehr-Lernsettings die Zeitfenster der Seminare bzw. Einzelveranstaltung an die verfügbaren Zeitfenster der Teilnehmenden anzupassen. Es gilt zu berücksichtigen, ob dieses Angebot im Rahmen der Arbeit der Teilnehmenden oder außerhalb der Arbeit am Nachmittag oder am Wochenende stattfindet. Findet die Veranstaltung während der Arbeitszeit statt, sollten auch hier ggf. andere berufliche Verpflichtungen und/oder (Mittags-)Pausenzeiten berücksichtigt werden. Generell gilt es, mehr und regelmäßige Pausen als in anderen hochschulischen Seminaren üblich einzuplanen. Es bietet sich an, längere Termine zu wählen als die an der Hochschule gängigen 90-minütigen Veranstaltungen (bei 2 SWS). Dies erlaubt ein Ankommen im Kurs genauso wie ein Zeitfenster für Aushandlungen sowie Reflexionen und ein darauf aufbauendes, konzentriertes Arbeiten am gemeinsamen Gegenstand (siehe Kapitel 4).

Kurszeiten

### **Kursdurchführung mit mehreren Kurs- leitenden**

Für die Durchführung eines inklusiven Lehr-Lernsettings kann es hilfreich sein, mehrere Kursleitende einzubinden. Neben einer eher koordinierenden und kursleitenden Ansprechperson ist eine Person für die unterstützenden Assistenzleistungen, wie die ggf. notwendige Wegbegleitung oder bei Kleingruppenübungen, sinnvoll. Durch die Anwesenheit mehrerer Ansprechpersonen in inklusiven Lehr-Lernsettings kann auf mögliche, sich spontan ergebende individuelle Bedarfe und Fragen innerhalb von Gruppenarbeiten schneller eingegangen werden. Je nach Seminargröße und Kursinhalt sind unterschiedliche Modelle denkbar. So können z.B. Kooperationspartner\*innen und/oder externe Begleitpersonen der Teilnehmenden mit Lernschwierigkeiten einbezogen werden, mehrere Lehrende ein gemeinsames Seminar gestalten, studentische Hilfskräfte und/oder Tandem-Modelle, z.B. als Co-Teaching gemeinsam mit Menschen mit Lernschwierigkeiten, eingesetzt werden. Hierbei gilt es zu berücksichtigen, dass nicht zu viele Lehrende in dem Seminar zeitgleich anwesend sein sollten, wenn es dadurch zu einem unausgewogenen Verhältnis der Anzahl der Teilnehmenden und der Kursleitenden kommt. Essentiell ist insbesondere bei interdisziplinär angelegten Projekten, dass die Rollen und Zuständigkeiten der Verantwortlichen vorab untereinander geklärt und für die Teilnehmenden transparent gemacht werden.

Klare Strukturen helfen, die für die unterschiedlichen individuellen Anliegen richtige Ansprechperson zu finden, was den Teilnehmenden Sicherheit vermitteln kann. Auch hier ist ein Arbeiten auf Augenhöhe von grundlegender Bedeutung.



### PRAXISBEISPIEL: PARTIZIPATIVE FORSCHUNGSWERKSTATT

Die PFW an der Universität Hamburg hatte aufgrund der Drittmittelförderung eine besonders gut ausgestattete Personalstruktur. Neben einer wissenschaftlichen Mitarbeiter\*in-Stelle zur Koordination und Kursdurchführung wurden zusätzliche studentische Hilfskräfte finanziert, die unterstützend im Seminar sowie in der Vor- und Nachbereitung des Kurses tätig waren. Daneben fand der Kurs in Kooperation mit dem Bildungsnetz Hamburg statt und eine Kooperationspartnerin von einem Träger der Behindertenhilfe war zusätzlich in den Kursen eingebunden. So waren zumeist mindestens drei Lehrprojektmitarbeitende bei jedem Kurstermin anwesend, wodurch eine Wegebegleitung gewährleistet, Materialien für das Seminar transportiert (Flipcharts, Moderationskoffer, Buffetzubehör etc.), der Raum gemeinsam mit den Teilnehmenden umgebaut (Änderung der Sitzordnung und Aufbau eines Buffets) sowie Kleingruppen und/oder Einzelpersonen bei Bedarf beraten und unterstützt werden konnten.

Beworben wurde das Format für die Menschen mit Lernschwierigkeiten über einen kurzen Text in einfacher Sprache im Programmheft eines regionalen Bildungsträgers für inklusive Erwachsenenbildung – das Bildungsnetz Hamburg (<https://www.bildungsnetz-hamburg.de/>) – sowie auf Postern bei Veranstaltungen für Menschen mit Lernschwierigkeiten, bei Interessensvertretungen und über Mund-zu-Mundpropaganda. Es hatte sich ein Kern von Teilnehmenden herausgebildet – einige der Teilnehmenden waren bei allen Kursdurchgängen dabei. Das inklusive Lehr-Lernsetting wurde zudem als Wahlangebot über die universitäre Anmeldeplattform angekündigt. Auch einige der Studierenden haben an mehreren Kursdurchgängen teilgenommen, was von einer Zufriedenheit der Teilnehmenden mit diesem innovativen Lehr-Lernsetting zeugt.

Das Kursformat der PFW wurde im Zeitverlauf modifiziert. Zunächst startete das Seminar im Jahr 2018 mit zwei getrennten Gruppen. Dies war dadurch begründet, dass die Installation der Partizipativen Forschungswerkstatt auf einem exklusiven Kurs der Erwachsenenbildung aufbaute, der schrittweise in ein partizipatives Format überführt wurde, und die Studierenden aufgrund des Erwerbs von Leistungspunkten eine höhere Anzahl an Semesterwochenstunden abzuleisten hatten. Ab 2019 starteten die Teilnehmenden des Kurses direkt zusammen. Zusätzlich war in der Mitte des Seminars jeweils ein Extra-Blocktermin nur für Studierende eingeplant. Hier konnten theoretische Texte besprochen und die Erfahrungen in dem inklusiven Lehr-Lernsetting reflektiert werden. Überdies wurde der Turnus und Zeitrhythmus des Seminars im Zeitverlauf über die Seminare durchgänge hinweg modifiziert: Zunächst startete der Kurs mit einem Turnus von 2-stündigen Treffen, die alle 2-3 Wochen stattfanden, dann wurde dazu übergegangen, wöchentliche und längere Zeitfenster von 2,5 Stunden pro Treffen zu etablieren. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass die Termine zeitlich nicht zu weit auseinanderliegen sollten, da ansonsten bei jedem Treffen viel Zeit darauf verwendet werden muss, alle Teilnehmenden auf aktuellen Stand des vorherigen Treffens zu bringen, um daran anknüpfend am gemeinsamen Gegenstand weiterzuarbeiten. Zudem hat es sich als ertragreich erwiesen, längere Treffen pro Termin zu veranstalten, damit alle Teilnehmenden sowohl im Kurs insgesamt, aber vor allem in der Kleingruppenarbeit gut ‚ankommen‘ und darauf aufbauend gemeinsam arbeiten und dabei auch Rollen und Verantwortlichkeiten aushandeln und reflektieren können. Aufgrund der Berufstätigkeit der teilnehmenden Menschen mit Lernschwierigkeiten fand die Veranstaltung immer freitagnachmittags statt.

## 03 SEMINARGESTALTUNG: LERNEN UND ARBEITEN AUF AUGENHÖHE

Für die Initiierung und Begleitung von eigenständigen Lernprozessen ist die durch die Kursleitenden und Teilnehmenden gestaltete Arbeitsatmosphäre von besonderer Bedeutung (03.1). Dies betrifft sowohl die Gestaltung der Räumlichkeiten als auch die vorherrschende Grundhaltung und die Partizipationsmöglichkeiten der Teilnehmenden. Um eine gleichberechtigte Zusammenarbeit zu ermöglichen und zu fördern, können verschiedene methodisch-didaktische Ansätze durch die Kursleitenden eingesetzt werden (03.2).

### 03.1 SEMINARATMOSPHERE

#### Gemeinsames Arrangieren der Räumlichkeiten

Eine lernförderliche Seminaratmosphäre setzt sich zum einen aus räumlichen Gegebenheiten, zum anderen aus der inhaltlichen und methodischen Seminargestaltung zusammen.

Insbesondere zu Beginn des Seminars spielt die Gestaltung der Räumlichkeiten eine besondere Rolle. Durch das gemeinsame Arrangieren von Stühlen, Tischen und sonstigen Rauminterieurs durch die Kursleitenden unter Einbindung der Teilnehmenden können lernförderliche Sitzordnungen hergestellt werden, die angepasst sind an die Bedürfnisse und Wünsche der Teilnehmenden (bspw. genügend Platz für Personen mit Rollstuhl) und zugleich einen Austausch zwischen den Teilnehmenden und damit Gruppenprozesse befördern. Getränke und Snacks in Form eines kleinen Buffets initiieren Pausengespräche. Selbstgesteuerte Lernprozesse in Kleingruppen schließen Sitzformate eines Vorlesungscharakters von vornherein aus.

Für Arbeitsphasen im Plenum zusammen mit allen Teilnehmenden bieten sich z.B. Stuhlkreise und/oder große Tischgruppen an. Alle Teilnehmenden können sich ansehen und miteinander interagieren und haben zugleich die genutzten Medien zur Visualisierung von Inhalten im Blick, z.B. Stellwände, Tafel, Whiteboard. Für Phasen der Kleingruppenarbeit bietet es sich an, dass die Gruppenmitglieder – entsprechend des Grundsatzes der Selbstorganisation (siehe Kapitel 4) – Stühle,



Abbildung 2  
Raumgestaltung mit Stuhlkreis und Buffet

Quelle: eigenes Bild



Abbildung 3  
Raumgestaltung mit Stuhlkreis und Übung mit Bildkarten

Quelle: eigenes Bild

Tische und ggf. benötigte Medien und Materialien, wie Stellwände und Flipcharts oder Tablets, entsprechend der individuellen Bedarfe der Gruppenmitglieder selbst arrangieren.

Zentral für das Gelingen inklusiver Lehr-Lernsettings ist die Schaffung einer Seminaratmosphäre, die ein Arbeiten und Lernen auf Augenhöhe ermöglicht, in der sich alle Teilnehmenden wohlfühlen und in der zugleich die anvisierten Lernziele erreicht werden können. Obwohl dieser Aspekt immer auch von der Interaktion der Teilnehmenden untereinander sowie individuellen Sympathien und Haltungen zueinander abhängig ist, die nur bedingt steuerbar sind, können durch die Kursleitenden bestimmte Rahmenbedingungen geschaffen werden, die eine gleichberechtigte Zusammenarbeit befördern. Ein grundlegender Aspekt diesbezüglich ist, dass alle Teilnehmenden jederzeit Fragen stellen können und die Inhalte in einfacher Sprache vermittelt werden (siehe Kapitel 2 und 4), damit alle dem Kurs folgen können. Eine Offenheit der Kursleitenden für die Anliegen und Bedarfe der Teilnehmenden sollte kontinuierlich vorhanden sein. Das Eingehen auf die situativen Anliegen, z.B. nach Pausen, Diskussionen, Vertiefungen etc., befördert, dass alle Teilnehmenden inhaltlich im Kurs mitkommen (können). Dies bedeutet auch, das Tempo des Kurses situativ anzupassen und ggf. nicht alle Inhalte zu bearbeiten, die für eine Sitzung vorgesehen waren.

**Eingehen auf individuelle Bedarfe der Teilnehmenden**

Um eine gleichberechtigte Zusammenarbeit zu ermöglichen, hat es sich bei der ersten Zusammenkunft der Studierenden und Menschen mit Lernschwierigkeiten im inklusiven Lehr-Lernsetting als besonders wichtig erwiesen, viel Zeit auf das gegenseitige Kennenlernen zu verwenden. Da solche inklusiven Seminare oftmals die ersten Berührungspunkte zwischen Menschen mit Lernschwierigkeiten und Studierenden darstellen, sollten beim Kennenlernen in angeleiteten Übungen mögliche Gemeinsamkeiten und Interessen fokussiert werden, die eine tradierte Rollenzuweisung vermeiden. Auch die individuellen Interessenslagen, Motivationen zur Teilnahme und Erwartungen der Teilnehmenden an die Zusammenarbeit sollten von Beginn an für alle transparent gemacht werden, z.B. auf einem ‚Erwartungsbaum‘ (siehe Methoden-Pool). Dadurch kann ein informeller Austausch ermöglicht werden und die Teilnehmenden können sich auf einer persönlichen Ebene kennenlernen, was dem Beziehungsaufbau dient. Zugleich sollten seitens der Kursleitenden die intendierten Seminarziele sowie die Möglichkeiten und Grenzen der im Seminar umsetzbaren (Forschungs-)Projekte aufgezeigt und die gemeinsamen Lernziele (z.B. Forschungsmethoden kennenlernen und anwenden) ausgehandelt und offengelegt werden.

**Gegenseitiges Kennenlernen**

Darüber hinaus sind soziale Gruppenfindungsprozesse nicht zu unterschätzen und ein wichtiger Bestandteil in der Gestaltung der Zusammenarbeit. In inklusiven Lehr-Lernsettings sollte deshalb nicht nur Zeit für die inhaltliche Arbeit eingeplant werden, sondern ganz gezielt auch für die gemeinsame Aushandlung von Regeln der Zusammenarbeit sowie zu Mitbestimmungsmöglichkeiten in der Seminargestaltung (siehe Kapitel 5). Dabei sollte immer wieder neu, sowohl auf individueller Ebene als auch in Gruppenprozessen, geklärt werden, welche Rechte und Pflichten sich daraus für die Teilnehmenden in der Zusammenarbeit ergeben.

**Raum für gemeinsame Aushandlung und Reflexion**

Eigene Routinen und/oder Annahmen können dadurch durchbrochen werden, bspw. in der Kommunikation miteinander hinsichtlich des Einsatzes von einfacher Sprache. Diese wurde zunächst von Studierenden teilweise als Barriere in der Zusammenarbeit wahrgenommen, die jedoch durch das gemeinsame ‚ins kalte Wasser springen‘ von Beginn an im inklusiven Lehr-Lernsetting schnell überwunden und in eine Kompetenz überführt werden konnte. ‚Barrieren im Kopf‘ können abgebaut und Partizipation ermöglicht werden.

### Prozess- statt Ergebnisorientierung

In der Gestaltung der Inhalte zeigt sich, dass Studierende aufgrund ihrer (hoch-)schulischen Sozialisation oftmals einen Fokus auf konkrete Ergebnisse für die Anrechnung ihrer Lernleistungen legen. Daher sollte durch die Kursleitenden verdeutlicht werden, dass es in erster Linie darum geht, einen gemeinsamen Prozess zu gestalten und zu reflektieren. Entgegen einer reinen Ergebnisorientierung ist in einem inklusiven Lehr-Lernsetting vielmehr der gemeinsame Arbeitsprozess und die damit zusammenhängenden Aushandlungen sowohl von Verantwortlichkeiten, aber auch von unterschiedlichen Wissensbeständen und Perspektiven auf einen Gegenstand essentiell. Die festgelegten Lernziele geraten dennoch nicht außer Acht, denn durch das gemeinsame Handeln in der Arbeit am gemeinsamen Gegenstand wird im Sinne des forschenden Lernens Wissen vermittelt und gemeinsam produziert (siehe Kapitel 4).

Nur so kann das Lernen von Inklusion durch Inklusion gelingen: Die durch Diversität und Heterogenität gestalteten Bedarfe und individuellen Befindlichkeiten gilt es in der Zusammenarbeit auf Augenhöhe zu berücksichtigen. Die Teilnehmenden sehen sich mit unterschiedlichen Anerkennungssystemen konfrontiert. Insgesamt gilt für die studentischen Teilnehmenden, dass diese für die Seminarteilnahme Leistungspunkte erhalten, wohingegen „externe“ Kursteilnehmende, die nicht immatrikuliert sind, eine solche Anrechnung der Teilnahme in Form von Leistungspunkten nicht erfahren. Überdies folgt daraus meist die Notwendigkeit für die Studierenden, Leistungen innerhalb des Seminars zu erbringen.

Um die Selbstreflexivität aufgrund des für viele Teilnehmenden neuen Lehr-Lernsettings zu befördern, hat es sich bewährt, dass die Studierenden am Ende der Seminarteilnahme eine Reflexion über die Zusammenarbeit als Prüfungs- oder Seminarleistung verfassen.



**Unterschiedliche Anforderungen an die Teilnehmenden aufgrund von bspw. hochschulischen Anrechnungen von Lernleistungen können zu Spannungen in der Zusammenarbeit führen und sollten daher transparent gemacht werden.**

## 03.2 METHODISCH-DIDAKTISCHE ANSÄTZE

### Theorie-Praxis-Transfer

Durch bestimmte methodisch-didaktische Ansätze und Verfahren können Kursleitende eine gleichberechtigte Zusammenarbeit in inklusiven Lehr-Lernsettings befördern. Durch die Anwendung des erworbenen theoretischen Wissens kann die tatsächliche Relevanz von Inhalten erfahrbar gemacht und an lebensweltliche Bezüge geknüpft werden. In den Abläufen in den Veranstaltungen sollten sich also praktische Übungen zu unterschiedlichen Inhalten im Anschluss an inhaltliche Inputs zu einem ‚Lernpaket‘ abwechseln. Dadurch kann geprüft werden, ob die Inhalte so verstanden wurden, dass sie auch angewendet werden können. Strukturell sind daher unterschiedliche Phasen von (Kleingruppen-/Einzel-)Übungen einzuplanen, die dazu dienen, das theoretische Wissen praktisch anzuwenden und zu erschließen.

### Selbstorganisierte Kleingruppenarbeit

Eine selbstorganisierte Kleingruppenarbeit sollte durch die Kursleitenden gut vorbereitet werden. In der Kleingruppenarbeit erfolgt die Arbeit am gemeinsamen Gegenstand ausgehend von den je unterschiedlichen Erfahrungen der Gruppenmitglieder. Diesbezüglich ist es seitens der Kursleitenden wichtig, alle Teilnehmenden vorab auf einen Stand zu bringen und die Auf-

gaben für die jeweilige Gruppenarbeitsphase klar zu verdeutlichen. Nur so können die gesteckten Lernziele der Aneignung eines spezifischen Wissens auch tatsächlich erreicht werden.

Ähnlich wie in der Erarbeitung der thematischen Inhalte im Plenum, werden auch in den Kleingruppen die verschiedenen Wissensbestände und Perspektiven auf ein Thema zusammengetragen und ausgehandelt (siehe Kapitel 4). Hierbei übernehmen die Kleingruppen selbst eine Steuerungsfunktion für das gemeinsame inhaltliche Vorankommen. Durch den Wechsel zwischen den Rollen der Teilnehmenden als Lernende, Lehrende und Expert\*innen kommt einzelnen Gruppenmitgliedern dadurch zeitweise ggf. eine stärker steuernde Rolle zu, z.B. in der thematischen Expertise zu bestimmten Themen, der Rückführung zum Thema oder der Thematisierung von Grenzen der Umsetzbarkeit von Ideen und Vorhaben. Alle Teilneh-



Quelle: eigenes Bild

Abbildung 4  
Kleingruppenarbeit

menden übernehmen dabei sowohl Eigenverantwortung als auch Verantwortung für den gemeinsamen Gruppenprozess. Auch innerhalb der Kleingruppen sollten dieselben Regeln der Zusammenarbeit gelten wie im Plenum, sodass sich alle beteiligen können (siehe Kapitel 5). Das gemeinsame Aushandeln von Zielen und nächsten Arbeitsschritten sowie von individuellen Verantwortlichkeiten innerhalb der Kleingruppen findet selbstorganisiert statt, kann jedoch bei Bedarf auch durch die Kursleitenden begleitet werden.

Für die Lehrenden bedeutet dies, eine Funktion als Kursbegleitung einzunehmen und den Gruppen eine Selbststeuerung zuzutrauen. Bei Bedarf sollten sie einzelne Teilnehmende oder Kleingruppen begleiten, beraten oder unterstützen. Kursleitende sollten also z.B. bei Abstimmungsproblemen in der Gruppe moderieren. Auch bei individuellen Bedürfnissen, wie emotionaler Betroffenheit bei bestimmten Themen, kann eine Unterstützung durch die Kursleitung sinnvoll sein. Die inhaltliche Arbeit innerhalb der Kleingruppen sollte hingegen nicht zu sehr von außen gesteuert werden.

Daraus ergibt sich also die Herausforderung für die Kursleitenden, einerseits Selbstorganisation innerhalb der Kleingruppen zu ermöglichen und andererseits die Bedarfe der Teilnehmenden zu erkennen und ggf. die Teilnehmenden steuernd zu begleiten. Zugleich obliegt den Kursleitenden die Aufgabe, die Inhalte und Kurssitzungen inhaltlich zu strukturieren und zu dokumentieren (siehe Kapitel 4).

**Lehrende als Beratende und Begleitende**



## METHODISCH-DIDAKTISCHE TOOLS ZUR HERSTELLUNG EINER ARBEITSATMOSPHERE AUF AUGENHÖHE

- Kursbeginn: Erwartungsbaum; Vorstellungsrunde mithilfe von Bildkarten; Aufstellungsübungen
- Fortlaufend im Kursverlauf: Ampelkarten; Fotoprotokolle
- Kursende: Vernissage

Zugang zum Methoden-Pool mit einer genauen Darstellung der Methoden und deren Anwendung finden Sie in unserem Online-auftritt auf dem Lehrprojekt-Blog unter: <https://gemeinsam-forschen.blogs.uni-hamburg.de/methoden-sammlung/>



## PRAXISBEISPIEL: PARTIZIPATIVE FORSCHUNGSWERKSTATT

Um in den Kursen der PFW ein gemeinsames Arbeiten und Forschen auf Augenhöhe zu ermöglichen und übliche Rollenmuster zu durchbrechen, wurde viel Zeit auf das gegenseitige Kennenlernen sowohl auf persönlicher Ebene, als auch hinsichtlich der Interessen an der Kursteilnahme gerichtet. Bei den Kursen, die über einen Zeitraum von mehreren Wochen liefen, wurde der erste Termin komplett dem Kennenlernen, dem Transparentmachen von Erwartungen, dem gemeinsam Abstecken von Zielen und dem Aushandeln von Regeln zur Zusammenarbeit sowie Möglichkeiten zur Mitbestimmung in der PFW gewidmet. Beim Kennenlernen stand nicht die Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen im Vordergrund (z.B. „Ich bin Student\*in“), es wurden hingegen bei bspw. Übungen zum Kennenlernen mittels Bildkarten Assoziationen zu den Bildern gesammelt. So konnten subjektive Eindrücke und Emotionen zu Bildern zum Ausdruck gebracht werden (siehe Methoden-Pool). Das trug dazu bei, gängige Rollenzuweisungen aufzubrechen. Ein Teilnehmender mit Lernschwierigkeiten stellte bspw. einem ausländischen Studierenden mit Sprachproblemen die Frage, in welcher Werkstatt (für behinderte Menschen) er denn arbeiten würde – was illustriert, wie übliche Rollenzuweisungen in einem solchen Setting zur Aushandlung gestellt werden.

Dem Arrangieren der Räumlichkeiten zur Gestaltung einer lernförderlichen Atmosphäre kam ein hoher Stellenwert zu: So wurden vor Beginn einer jeden Sitzung gemeinsam mit den Teilnehmenden die Tische beiseitegestellt und ein großer Stuhlkreis bzw. eine große Tischgruppe vor einem Whiteboard und einer danebenstehenden Stellwand mit einem Ablaufplan auf einem Flipchart aufgebaut. Hinter dem Stuhlkreis bzw. der Tischgruppe wurde ein kleines Buffet bereitgestellt. Bei der Vorbereitung des Seminarraums mit dem Arrangieren des Interieurs war auffallend, dass einige Menschen mit Lernschwierigkeiten bei jedem Treffen sehr früh vor dem eigentlichen Seminarstart anwesend waren und beim Umbau der Räume halfen. Dies kann auch als Zeichen dafür gedeutet werden, dass die Teilnehmenden sich ‚ihren‘ Lernort Hochschule angeeignet und sich als Teil dessen verstanden haben. Auch einige der Studierenden halfen bei der Vorbereitung des Raums mit. Diesbezüglich bleibt zu reflektieren, inwieweit ein solches Arrangieren der Räumlichkeiten vor Kursbeginn bereits als gemeinsamer Prozess verstanden und angeleitet werden sollte. Während der Kleingruppenarbeit haben sich die Teilnehmenden aus den Kleingruppen auf die benachbarten Räume sowie den Hauptseminarraum selbstständig verteilt und an Gruppentischen zusammengefunden.

Die Positionierung der Tische, Stühle und weiterer Materialien (Moderationskoffer, Flipcharts, Stellwände, Laptops etc.) wurde dabei selbstständig an die individuellen Bedürfnisse und die Gruppengröße angepasst. Außerdem erhielten alle Teilnehmenden Namensschilder mit dem Logo der Universität, was das Zugehörigkeitsgefühl zur Gruppe der Teilnehmenden beförderte.

Im Zuge der Aushandlung der Regeln zur Zusammenarbeit wurden die sogenannten Ampelkarten als Mittel zur Kommunikation und für Abstimmungen im Kurs durch die Teilnehmenden mit Lernschwierigkeiten aus ihren Erfahrungen in der Arbeit in Interessensvertretungen eingeführt. Diese ermöglichten es allen Teilnehmenden, inklusive Kursleitenden, jederzeit nonverbal Anliegen einzubringen und für alle transparent zu machen (siehe Methoden-Pool).

Überdies wurde dazu übergegangen, keine Forschungsgruppen mit festen Mitgliedern mehr zu bilden. Die Teilnehmenden konnten bei jedem Termin neu entscheiden, an welchem Arbeitsschritt im Forschungsprozess bei welcher Gruppe und auch an welchem Forschungsthema sie arbeiten möchten. So konnte interessengeleitet bei jedem Treffen eine Gruppenfindung neu stattfinden, welches sehr gut angenommen wurde und gut funktionierte.

Eine gemeinsam organisierte Abschlussveranstaltung in Form einer Vernissage ermöglichte es, dass die Teilnehmenden untereinander sowie eingeladenen Gästen und weiteren am Projekt Interessierten die Zusammenarbeit und Ergebnisse der Forschungsarbeit präsentierten. Für die Vernissage wurden ‚Marktstände‘ von den Teilnehmenden aufgebaut, an denen die Kleingruppen ihre Arbeitsergebnisse mittels unterschiedlicher Materialien und Medien präsentierten, z.B. auf Flipcharts an Stellwänden, auf Tischen oder PowerPoint-Präsentationen. Hier konnten alle Teilnehmenden entsprechend ihrer Vorlieben unterschiedliche Rollen einnehmen, z.B. die Ergebnispräsentation, Begrüßung der Gäste etc. Zudem wurde gemeinsam ein Buffet für den ungezwungenen Austausch gestaltet, zu dem alle Kursteilnehmenden und Kursleitenden Beiträge leisteten. Insgesamt erwiesen sich auch im Kursverlauf während der anderen Kurstermine insbesondere die ‚Pausengespräche‘, z.B. am Buffet, und Möglichkeiten zum informellen Austausch als besonders wichtige Gelegenheitsstrukturen, um das Lernen von Inklusion durch Inklusion zu ermöglichen.



**Literatur zur Gestaltung inklusiver Lernorte:**

- Schreiber-Barsch, Silke; Gundlach, Hanna & Pongratz, Katharina Maria (i.E.): Hochschulen als inklusive Lernorte: theoretische Rahmungen, empirische Erfahrungswerte, perspektivische Entwicklung. In: Carola Iller, Burkhard Lehmann, Gabriel Vierzigmann, Silke Vergara (Hrsg.), *Von der Exklusion zur Inklusion - Beiträge der wissenschaftlichen Weiterbildung*. Bielefeld: Wbv Media.
- Stang, Richard, Bernhard, Christian, Kraus, Katrin & Schreiber-Barsch, Silke (2018). Lernräume in der Erwachsenenbildung. In Rudolf Tippelt & Aiga von Hippel (Hrsg.), *Handbuch Erwachsenenbildung / Weiterbildung* (S. 643-658) (6. überarb., akt. Aufl.), Wiesbaden: VS Verlag.

## 04 WISSENSVERMITTLUNG: AUFBEREITUNG VON KOMPLEXEN LERNINHALTEN

Neben der Schaffung einer wertschätzenden Seminaratmosphäre sind für die Konzeption inklusiver Lehr-Lernsettings die Formulierung spezifischer Lernziele und der zu vermittelnden Inhalte wichtig. Als hilfreich hat sich dabei erweisen, dass diese Inhalte eine lebensweltliche Relevanz für die Teilnehmenden – mit und ohne Lernschwierigkeiten – aufweisen. In der Vermittlung von Wissen und Inhalten in solchen inklusiven Kursangeboten sind andere Wege zu gehen als sie in ‚klassischen‘ Vorlesungen oder Seminaren gegangen werden. Dabei sind die spezifischen Bedarfe und Lernvoraussetzungen aller Teilnehmenden zu berücksichtigen, bspw. hinsichtlich der Konzentrationsspanne oder literalen Fähigkeiten.

Wie eine Wissensvermittlung in heterogenen Lerngruppen von Studierenden und Menschen mit Lernschwierigkeiten gelingen kann und worauf dabei geachtet werden sollte, wird nachfolgend aufgezeigt (04.1). Hierbei ist zentral, dass die Kleingruppen durch die Kursleitenden zur Selbstorganisation angeleitet werden (04.2).

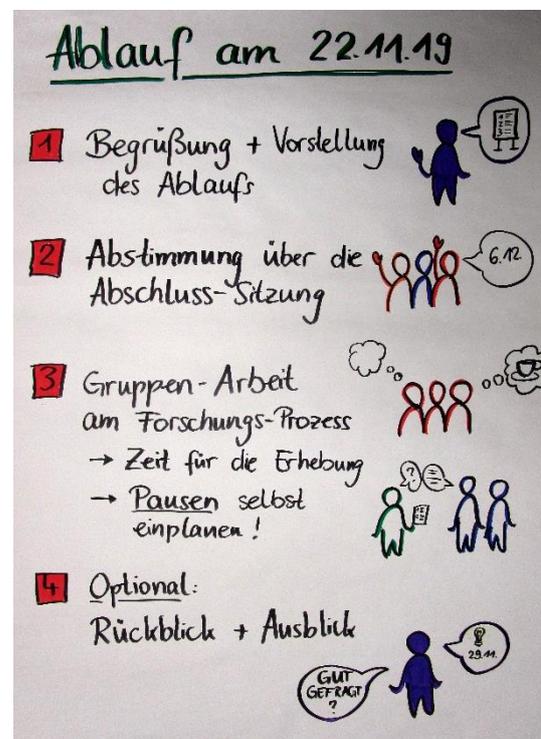
### 04.1 WISSENSAUFBEREITUNG UND VERMITTLUNG

#### Strukturierung von Inhalten transparent machen

Der Aufbau der Inhalte sollte – nicht nur – in inklusiven Lehr-Lernsettings klar strukturiert sein und für die Teilnehmenden transparent gemacht werden.

Zum Start einer Veranstaltung ist es sinnvoll, den Ablaufplan für die Sitzung vorzustellen, Rückmeldungen und Bedarfe der Teilnehmenden einzusammeln und den Plan ggf. zu modifizieren. Handelt es sich um Kurse mit mehreren Sitzungsterminen, ist es zum Anknüpfen an die bisherige Wissensaneignung hilfreich, zu Beginn einer jeden Sitzung mit allen Teilnehmenden auf die vorherige Veranstaltung zurückzublicken. Damit sich alle jederzeit auf dem Plan zeitlich orientieren können, ist es sinnvoll, den Ablaufplan während der gesamten Veranstaltung im Raum hängen zu lassen. So ist eine Verortung der aktuell anstehenden Aufgaben im Prozess der Veranstaltung möglich. Um für alle Teilnehmenden den Zusammenhang der Kurssitzungen zu verdeutlichen und Anschlusspunkte an die bisherigen Inhalte zu schaffen, sollte am Ende eines jeden Sitzungstermins gemeinsam mit allen eine Zusammenfassung der bearbeiteten Lerninhalte erfolgen sowie ein Ausblick auf die anstehenden Themen gegeben werden.

Der Kursleitung obliegt hier eine aktive Rolle und stärkere Steuerungsfunktion durch die Notwendigkeit der strukturellen Rahmung



Quelle: eigenes Bild

Abbildung 5

Flipchart mit einem Ablaufplan aus einer PFW-Sitzung

der Inhalte, um einen ‚roten Faden‘ der Veranstaltung sicherzustellen. Es wird ein bestimmter ‚Fahrplan‘ für die Sitzungen inhaltlich vorbereitet. Die Fokussierung auf wesentliche Inhalte, klar strukturierte Inputs und präzise Aufgabenstellungen helfen den Teilnehmenden, in die Phasen des eigenständigen Arbeitens und Lernens zu kommen und geben ihnen Handlungssicherheit.

Um möglichst viele Sinne anzusprechen und Inhalte auch Teilnehmenden mit geringen literalen Fähigkeiten zugänglich zu machen, sollten Visualisierungen zum Einsatz kommen. Es sollte dabei möglichst wenig Text in zudem einfacher Sprache auf Flipcharts, in Präsentationen, auf Handouts etc. stehen und um Bilder ergänzt werden. Außerdem hat es sich bewährt, dass die Kursleitenden – nach Einholung des Einverständnisses aller Teilnehmenden – Fotos von den Gruppensituationen und der Zusammenarbeit sowie eingesetzten Materialien, Arbeitsmitteln etc. anfertigen und diese in einem Fotoprotokoll zusammentragen. Es wird im Nachgang einer Veranstaltung an alle Teilnehmenden verschickt (siehe Methoden-Pool). Dies ist für die Teilnehmenden besonders hilfreich zur Verortung im Prozess des gemeinsamen Lernens. So kann auch außerhalb der Veranstaltung individuell ‚nachgeschlagen‘ werden, was an den Terminen thematisiert wurde und wo man sich im Prozess gerade befindet.

**Einsatz von Visualisierung und einfacher Sprache**

Insgesamt sollten neue, übergeordnete Inhalte durch die Kursleitenden im Plenum eingeführt werden, da diese als Grundlagenwissen für alle Teilnehmenden Relevanz haben. Zu Beginn der Behandlung eines neuen Themas sollte im Plenum gesammelt werden, welche Erfahrungen und Assoziationen hierzu bei den Teilnehmenden vorliegen. So können die Teilnehmenden einen individuellen Zugang zum Thema finden und dieses anknüpfend an ihre Vorerfahrungen aufbereiten. Dadurch werden die Wissensbestände aller Teilnehmenden gewürdigt und es wird niemandem von vornherein Kompetenz oder Expertise abgesprochen. Erst danach sollten die Inhalte und Erfahrungen im Plenum diskutiert und die wichtigsten Aspekte, an die im Kurs inhaltlich angeknüpft wird, gemeinsam bearbeitet werden. Darauf aufbauend sollten inhaltliche Inputs eingebracht werden, z.B. durch Vorträge der Kursleitenden selbst oder aber die Einladung von externen Expert\*innen für Vorträge zu spezifischen Themen.

**Anknüpfen an Erfahrungen der Teilnehmenden**

Hieran wird deutlich, dass die thematischen Inhalte lebensweltlich und persönlich Relevanz entfalten sollten: Durch einen Praxis- und Anwendungsbezug werden Anknüpfungspunkte hergestellt und die Bearbeitung von Themen erhält eine Sinnhaftigkeit, z.B. bei der Bearbeitung von Themen aus dem Alltag von Menschen mit Lernschwierigkeiten und bei Studierenden durch die Anschlussfähigkeit an Inhalte des Studiums. Hierbei ist eine Flexibilität der Kursleitenden gefragt, entstehende Bedarfe zur vertiefenden Beschäftigung mit bestimmten Themen aufzugreifen und ggf. zusätzliche Materialien (kurzfristig) bereitzustellen oder in kommenden Terminen inhaltlich aufzugreifen. Dafür ist eine partizipative Ausrichtung besonders wichtig, denn nur wenn Rückfragen und eigene Erfahrungen in Bezug auf die Inhalte jederzeit eingebracht werden können, können Bezüge an die eigenen lebensweltlichen Erfahrungen hergestellt werden (siehe Kapitel 5).

**Lebensweltliche Relevanz und Anschlussfähigkeit von Inhalten**

Bei einigen Themen erscheint es sinnvoll, nur für die Studierenden Extramaterialien in Form von theoretischen Texten in wissenschaftlicher Sprache bereitzustellen, die z.B. in mehreren Sitzungen oder an einem Blocktermin nur mit den Studierenden diskutiert werden. Dies unterstützt die theoriegestützte Reflexion und bietet auch eine Gelegenheit, Inhalte wissenschaftlich tiefergehend zu bearbeiten. Wichtig ist dabei die Anschlussfähigkeit an die Praxis

**Zusatzmaterialien für Studierende**

im Seminar, z.B. bei Thematiken wie Leichte Sprache vs. Einfache Sprache, Partizipatives Forschen etc. Diese ‚Zusatzmaterialien‘ für Studierende in Form von wissenschaftlichen Texten sollen nicht dazu dienen, die Studierende als ‚Expert\*innen‘ innerhalb des Seminars zu qualifizieren, sondern dazu, einen Raum für Reflexion des gemeinsamen Arbeitens und Lernens auf Augenhöhe – auch unter Rückbezug auf Theorie – zu eröffnen.

## 04.2 EIGENSTÄNDIGES ARBEITEN ANLEITEN

### Fokus auf Arbeit in Kleingruppen

Um den Teilnehmenden die eigenständige, interessen geleitete Erarbeitung von Themen zu ermöglichen, bieten sich insbesondere Kleingruppenarbeiten an. Die Erfahrungen zeigen, dass die Arbeit in Kleingruppen mit 4-10 Personen ein geeignetes Format der Zusammenarbeit darstellt, um eigenständiges Arbeiten anzuregen (siehe Kapitel 5). Themen und Zuständigkeiten innerhalb der Kleingruppen sollten nicht vorab festgelegt und den Teilnehmenden ‚zugeordnet‘ werden. Eine interessen geleitete Gruppenfindung kann die Partizipation aller Teilnehmenden befördern. Innerhalb der Kleingruppen sollten nicht nur Zeitfenster für die inhaltliche Arbeit am gemeinsamen Gegenstand zur Verfügung stehen, sondern zugleich Zeiten für das Aushandeln von Zuständigkeiten innerhalb der Gruppen. So können unterschiedliche Lernvoraussetzungen berücksichtigt werden. Gemeinsame Zeiten zur Reflexion sowohl über die eigenen Bedarfe und individuellen Vorlieben, die Aufteilungen von Aufgaben und Zuständigkeiten sowie Verantwortlichkeiten in den Gruppen sind besonders wichtig für eine gelingende selbstorganisierte Zusammenarbeit innerhalb der Kleingruppen.

### Dokumentation der Kleingruppenarbeit

Der Transfer des theoretischen Wissens in die Praxis der Übungen in Kleingruppen dient dazu, die Teilnehmenden zu einem eigenständigen Arbeiten zu befähigen. Während der Kleingruppenarbeit sollte – insbesondere bei Kursen mit mehreren Terminen – der gemeinsame Arbeitsprozess und die Ergebnisse der Zusammenarbeit möglichst selbstorganisiert dokumentiert werden, z.B. auf Flipcharts, mit Laptops, Tablets, Technik zur Umwandlung von Spracheingabe in Textausgabe oder mittels anderer Medien. Durch dieses Festhalten des Arbeitsprozesses wird die Zusammenarbeit zum einen für die restlichen Teilnehmenden des Kurses transparent gemacht und es kann anhand der Dokumentation von der Zusammenarbeit berichtet werden. Präsentationen der Kleingruppenarbeit der Teilnehmenden untereinander, z.B. mithilfe eigens erstellter Plakate, PowerPoint Präsentationen, Filme o.ä., führen die erarbeiteten Inhalte im Plenum zusammen und bringen so alle auf einen gemeinsamen Wissensstand. Zum anderen dient diese Ergebnissicherung der Transparenz innerhalb von Kleingruppen und dem Anknüpfen an den bisherigen Stand der Zusammenarbeit. Insbesondere bei einem Gruppenwechsel in den verschiedenen Phasen der Kleingruppenarbeit für die Teilnehmenden je nach individuellem thematischem Interesse, v.a. bei mehrtägigen Veranstaltungen, besteht dadurch die Möglichkeit, neue Gruppenmitglieder auf den aktuellen Stand des Arbeitsprozesses in den Kleingruppen zu bringen (siehe Kapitel 3). Dafür ist es wichtig, dass die Dokumentationen bei jedem Termin mitgebracht werden.

### Einzelübungen

Eine weitere Möglichkeit, einen Anwendungsbezug zu schaffen, sind Einzelübungen. In solchen Übungen können sich die Teilnehmenden, z.B. ausgehend von ihren individuellen Erfahrungen, Vorlieben und Interessen, selbst überlegen, welche Aufgaben sie innerhalb von Gruppenarbeiten übernehmen möchten. Dadurch kann auch ein Rollenwechsel der Teilnehmenden

den befördert werden, wenn alle individuell für sich überlegen, welche Expertisen und Interessen sie haben und welche Rollen und Funktionen sie entsprechend in der Kleingruppe übernommen möchten (z.B. eher Präsentieren oder eher Dokumentieren).



**METHODISCH-DIDAKTISCHE TOOLS ZUR INHALTLICHEN ARBEIT ZUM THEMA ‚FORSCHUNG‘**

- Fortlaufend im Kursverlauf: Umfragen mit Hörsaalumfragesystem, sogenannte „Klicker“
- Einmaliges „Event“: Photovoice-Methode

Zugang zum Methoden-Pool mit einer genauen Darstellung der Methoden und deren Anwendung finden Sie in unserem Online-auftritt auf dem Lehrprojekt-Blog unter: <https://gemeinsam-forschen.blogs.uni-hamburg.de/methoden-sammlung/>



**PRAXISBEISPIEL: PARTIZIPATIVE FORSCHUNGSWERKSTATT**

In den Kursen der PFW stand Partizipative Forschung und damit auch die Vermittlung von Forschungsmethoden als Inhalt im Mittelpunkt. Insbesondere beim gemeinsamen Forschen ist es hilfreich, immer wieder eine Verortung der aktuell bearbeiteten Inhalte und Phasen im Forschungsprozess zu explizieren, um die Zusammenhänge der Inhalte zu verdeutlichen. Bei der Thematisierung von neuen Forschungsmethoden im Plenum wurde an die Vorkenntnisse der Teilnehmenden zu Forschung angeknüpft, z.B. über Fragen, wie: „Hast du selbst schon mal bei Umfragen mitgemacht? Was sind deine Erfahrungen, was ist dabei wichtig? Worauf sollte man achten?“ So wurden gemeinsam Erfahrungen zum Thema Forschung gesammelt und darauf aufbauend von den Kursleitenden ein Input angeleitet, z.B. zur Frage, worauf beim Fragenstellen in Interviews geachtet werden sollte.

Es standen unterschiedliche sozialwissenschaftliche Erhebungs- und Auswertungsmethoden im Mittelpunkt, die in den Kleingruppen selbstorganisiert angewendet wurden.

In der PFW in 2018 wurden folgende Forschungsmethoden angewendet: Photovoice-Methode; gegenseitiges Interviewen der Teilnehmenden zum Kennenlernen mittels selbstentwickelter Interviewleitfäden; Modifikation und Testung eines bestehenden Interviewleitfadens (als partizipatives Element in einem bestehenden Forschungsprojekt zum Thema Alltagsmathematik). Für die Photovoice-Methode unternahmen die Teilnehmenden selbstorganisierte Gruppenausflüge, auf denen sie Fotos mit ihren Smartphones zum Thema „Leben in der freien und inklusiven Stadt Hamburg“ machten, die dann alle gemeinsam im Plenum mithilfe von Kommentaren auf Post-Its kommentiert wurden. Im SoSe 2019 standen die Entwicklung von Interviewleitfäden, das exemplarische Führen von Interviews mit selbstorganisierten außeruniversitären Interviewpartner\*innen und die inhaltsanalytische Auswertung der Interviews sowie die Ergebnisaufbereitung in festen Forschungsgruppen im Mittelpunkt. Im SoSe 2019 wurden mit qualitativen Forschungsmethoden folgende selbstgewählte Themen beforscht: Barrierefreiheit im Vereinssport; Eingliederung von Menschen mit Beeinträchtigung in den ersten Arbeitsmarkt; Privatsphäre und der Übergang in das selbstständige Wohnen. Um die Inhalte allen Teilneh-

menden zugänglich zu machen, kamen unterschiedliche Materialien zum Einsatz, z.B. Interviewtranskripte als gedruckte Texte (Abnahme von zeitintensiven/aufwendigen Aufgaben durch die Kursleitenden als Kursbegleitende: Interviewtranskriptionen, Einverständniserklärungen, Infobriefe für Befragte erstellen etc.) plus Audiodateien von Interviews zum Anhören mit Kopfhörern.

Im WiSe 2019 wurden quantitative Fragebogen-Umfragen zu selbstgewählten Themen vorbereitet, mit externen Befragten durchgeführt, ausgewertet und aufbereitet – hier gab es die Möglichkeit, interessengeleitet Gruppen zu wechseln (was jedoch kaum genutzt wurde). Dabei wurden folgende Inhalte beforscht: Eingliederung von Menschen mit Beeinträchtigung in den ersten Arbeitsmarkt; Sichtbarkeit von Beeinträchtigung in den Medien. Zudem fanden in den Kursen in 2019 auch praktische Übungen im Plenum statt, indem die Kleingruppen bspw. geschlossene Fragen inklusive Antwortmöglichkeiten zu ihren Forschungsthemen entwickelten und im Kurs mit allen Teilnehmenden mittels eines Hörsaalumfragesystems, sogenannte ‚Klicker‘, eine kurze Umfrage durchführten (siehe Methoden-Pool). Des Weiteren wurde bei einem Vortrag eines externen Gasts eine praktische Übung gemacht, in der eine interaktive Umfrage im Plenum durchgeführt wurde.

Diese praktische Anwendung des Inhalts ‚Forschung‘ wurde so für alle erlebbar gemacht und Wissen zur forschungsmethodischen Umsetzung von Forschungsprojekten anhand von selbstgewählten Themen angeeignet. Daneben fand sich in beiden Kursen in 2019 eine Gruppe von Teilnehmenden, die die Zusammenarbeit in der PFW videographisch begleitete und neben einem Dokumentationsfilm über die Zusammenarbeit auch kurze ‚Erklärfilme‘ erstellte. Bei den Teilnehmenden wurde dadurch nicht nur ein Wissenszuwachs in Forschungsmethoden bzw. Medienkompetenz erzielt, sondern zugleich ein Einblick in die Lebenswelten der anderen Teilnehmenden ermöglicht. Von den Teilnehmenden wurde berichtet, dass dadurch eigene – z.T. bisher eher unbewusste – Privilegien reflektiert und Verhaltensweisen überdacht werden konnten.

## 05 FORMATE DER PARTIZIPATIVEN ZUSAMMENARBEIT: GE- MEINSAM LERNEN UND FORSCHEN

In inklusiven Kursangeboten sollte durch die Kursleitenden besondere Aufmerksamkeit auf die Schaffung von Möglichkeiten zur Partizipation der Teilnehmenden gelegt werden. Wie genau Partizipation in solchen inklusiven Lehr-Lernsettings hergestellt, welche Voraussetzungen dafür geschaffen und welche Lernmethoden sowie methodisch-didaktische Prinzipien eingesetzt werden können, wird nachfolgend thematisiert (05.1). Da im Fokus des für diesen Praxisleitfaden herangezogenen Beispiel der PFW das partizipative Forschen im Mittelpunkt steht, wird abschließend auf die Besonderheiten partizipativen Forschens eingegangen (05.2).

### 05.1 METHODISCH-DIDAKTISCHE PRINZIPIEN FÜR PARTIZIPATIVES LERNEN UND FORSCHEN

Bevor eine Beschäftigung mit dem Thema des Kurses stattfindet, sollte anhand von anderen Inhalten als ‚Eisbrecher‘ die Partizipation aller Teilnehmenden befördert werden. Für das erste ‚In-Kontakt-kommen‘ können Themen, zu denen alle Teilnehmenden aus ihren lebensweltlichen Erfahrungen heraus – ohne besonderes Fachwissen oder Vorkenntnisse – etwas berichten können, gewählt werden, bspw. die Frage nach dem Wohnort oder der Fortbewegung im Straßenverkehr (siehe Kapitel 3). Um allen Teilnehmenden Mitbestimmung und -gestaltung innerhalb eines inklusiven Lehr-Lernsetting auf verschiedenen Ebenen zu ermöglichen, können unterschiedliche methodisch-didaktische Tools eingesetzt werden. Nachfolgend wird eine Auswahl von Möglichkeiten aufgezeigt, es gibt jedoch noch eine Vielzahl weiterer Optionen, die jeweils unter Berücksichtigung der Rahmenbedingungen der jeweiligen inklusiven Lehr-Lernsettings mehr oder weniger geeignet sind für die konkreten Angebote.

‚Eisbrecher‘-Übungen zum Kennenlernen

Wichtig ist in inklusiven Lehr-Lernsettings zunächst, dass zu Beginn eines solchen Kursformates alle Teilnehmenden gemeinsam aushandeln, wie sie zusammenarbeiten möchten, welche Modi der Mitbestimmung dabei ermöglicht werden sollen und welche Rechte sowie Pflichten daraus für die einzelnen Teilnehmenden resultieren. Bei der Thematisierung von Mitbestimmungsmöglichkeiten bietet es sich an – wie auch bei der Thematisierung anderer Inhalte (siehe Kapitel 4) –, an den Erfahrungen und Wissensbeständen der Teilnehmenden anzusetzen. Es sollte also Bezug genommen werden auf bisherige Erfahrungen der Teilnehmenden, bspw. in Interessensvertretungen oder Ehrenamt. Kursleitende können auch bestimmte Im-

Gemeinsame Aushandlung von Regeln der Zusammenarbeit

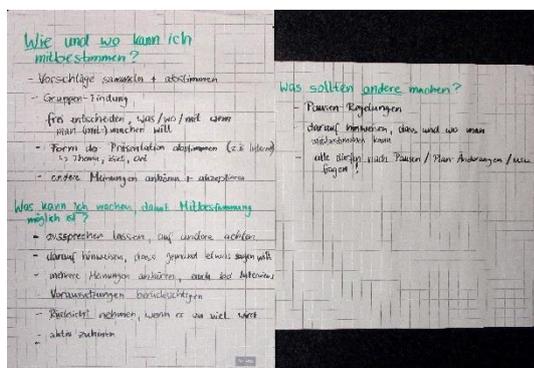


Abbildung 6  
Mitbestimmungsregeln PFW WiSe 2019/2020

pulse zu Regeln geben, die zur Diskussion gestellt und ggf. modifiziert werden können. Mögliche Fragestellungen zu Partizipation sind z.B., was die einzelnen Teilnehmenden machen können, um Mitbestimmung zu ermöglichen oder was die anderen Teilnehmenden/die Gruppe tun können/kann, um Mitbestimmung zu ermöglichen. Gemeinsam können davon ausgehend Regeln für die Zusammenarbeit formuliert und für alle transparent gemacht werden durch das schriftliche Festhalten und Visualisieren der Regeln, bspw.

auf Flipcharts. Bei Veranstaltungen, die über mehrere Termine gehen, sollten diese Regeln bei jedem Termin mitgebracht und für alle sichtbar platziert werden. Diese Regeln sollten sowohl auf die eigenen Rechte und Pflichten in der Zusammenarbeit bezogen werden, jedoch genauso auf die Zusammenarbeit in der Gruppe, z.B. hinsichtlich von Abstimmungsprozessen. Damit alle Teilnehmenden jederzeit durch nonverbale Zeichen, z.B. während eines inhaltlichen Inputs, ihre Anliegen einbringen können, bietet sich z.B. der Einsatz von sogenannten Ampelkarten an (siehe Methoden-Pool). Für alle Teilnehmenden stellt sich dabei die Herausforderung, herauszustellen, wann Redebeiträge von Teilnehmenden ggf. nicht dem Fortkommen der gesamten Gruppe dienen und – in einem freundlichen Miteinander – ‚unterbunden‘ werden sollten.

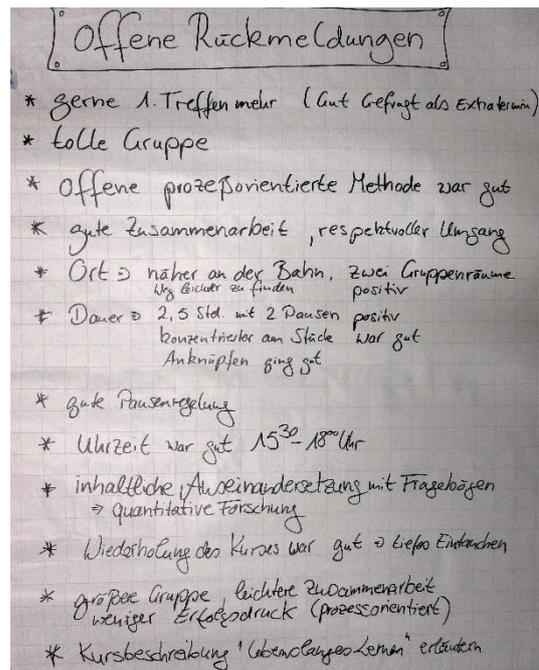
### Regelmäßiges Ein-sammeln von Rückmeldungen

Um Transparenz und damit auch Möglichkeiten zur Partizipation an inklusiven Lehr-Lernsettings zu befördern, sollte es neben dem Einholen von Rückmeldungen zum Ablaufplan für einzelne Kurssitzungen auch während des weiteren Kursverlaufs jederzeit möglich und explizit erwünscht sein, dass die Teilnehmenden Bedarfe einbringen und Rückfragen stellen können. Nur so kann gewährleistet werden, dass Inhalte auch verstanden und ggf. Bezüge zu lebensweltlichen Erfahrungen hergestellt werden können (siehe Kapitel 3 und 4).

Zudem sollte regelmäßig eingeplant werden, offenes und geschlossenes Feedback einzusammeln. Bei mehrtägigen Kursen bietet es sich an, am Ende einer jeden Sitzung die Inhalte des Treffens zusammenzufassen und darauf aufbauend die Frage an die Teilnehmenden zu richten, worauf beim nächsten Mal geachtet werden sollte und welche Anliegen für den nächsten Termin möglicherweise entstanden sind.

Für Umfragen unter den Teilnehmenden mit geschlossenen Fragen und vorgegeben Antwortmöglichkeiten bietet sich der Einsatz von digitalen Hörsaalumfragesystemen, sogenannte ‚Klicker‘, an (siehe Methoden-Pool). So können die Umfrageergebnisse direkt visualisiert und mit allen besprochen werden.

Die Rückmeldungen sollten sich auf unterschiedliche Ebenen beziehen: Das individuelle Befinden, die Zusammenarbeit insgesamt, die Arbeit in den Kleingruppen, den Ablauf etc.



Quelle: eigenes Bild

Abbildung 7

Rückmeldungen Erfahrungen PFW

### Wechsel zwischen Formaten der Zusammenarbeit

In inklusiven Lehr-Lernsettings bietet sich die Kombination unterschiedlicher Formate der Zusammenarbeit an. Ein Wechsel zwischen verschiedenen Formaten erlaubt, dass sich alle Teilnehmenden gemeinsam im Plenum mit übergeordneten Themen beschäftigen, oder sie sich in Einzelübungen über ihre individuellen Bedarfe und Vorlieben, z.B. hinsichtlich der Übernahme von verschiedenen Zuständigkeiten in der Kleingruppe, bewusst werden und diese praktisch in Kleingruppen einbringen können (siehe Kapitel 4). Eine begrenzte Gruppengröße in der Kleingruppenarbeit befördert, dass alle ‚gehört‘ werden und sich in den Gruppenpro-

zess einbringen können. Zugleich ist es wichtig, die Kleingruppenarbeit auch im Plenum anderen Teilnehmenden und Kursleitenden zu präsentieren, um einen Wissenstransfer zu eröffnen. Auch hier sollte die Expertise der Teilnehmenden eingebracht und bspw. die Kenntnisse der Teilnehmenden einbezogen werden, wenn es darum geht, Begrifflichkeiten in einfache Sprache zu übersetzen (siehe Kapitel 2 und 4).

## 05.2 GEMEINSAM FORSCHEN

Wenn man nach den Prinzipien der partizipativen Forschung arbeiten möchte, steht die Expert\*innen-Rolle von Personen im Fokus, die von bestimmten Themen oder Lebenslagen be-

### Prinzipien partizipativen Forschens



Abbildung 8

Quelle: eigenes Bild

Hörsaalumfragesystem, sogenannte ‚Klicker‘

sonders betroffen sind. Bei diesem Forschungsstil ist die Haltung zentral, nicht *über* bestimmte Menschen bzw. soziale Gruppen zu forschen, sondern *mit* ihnen zusammen den Prozess der Forschung zu gestalten. Der Zweck der Forschung ist dabei konkret auf Verbesserungen in deren Lebenswelt gerichtet, indem jene als Ko-Forschende an allen Schritten im Forschungsprozess beteiligt und empowernt werden. So werden auch bei der Partizipativen Forschung mit Teilnehmenden mit Lernschwierigkeiten diese zu Expert\*innen in eigener Sache.

Bei dem gemeinsamen Forschen von Studierenden und Menschen mit Lernschwierigkeiten in inklusiven Lehr-Lernsettings greift das Prinzip des forschenden Lernens, denn es wird gemeinsam an einem Gegenstand gearbeitet. Voraussetzung dafür ist eine niedrigschwellige Schulung in Forschungsmethoden. Auch bietet es sich an, Beispiele von bestehender Forschung zu zeigen, die lebensweltliche Relevanz entfalten. Z.B. durch andere Forschungsprojekte, an denen Menschen mit Lernschwierigkeiten beteiligt sind oder bei denen der Alltag von Menschen mit Lernschwierigkeiten im Vordergrund steht. Dadurch können das Interesse und die Motivation der Teilnehmenden – nicht nur an den Methoden, sondern auch inhaltlich – befördert werden.

### Partizipatives Forschen von Studierenden und Menschen mit Lernschwierigkeiten

Beim gemeinsamen Forschen ist es zentral, möglichst viele bis hin zu allen Schritten im Forschungsprozess gemeinsam zu gestalten und Entscheidungen zu treffen. Es steht also neben dem tatsächlichen Forschungsergebnis vor allem die Ausgestaltung des gemeinsamen Forschungsprozesses im Fokus. Auch in inklusiven Lehr-Lernsettings von Studierenden und Menschen mit Lernschwierigkeiten hat es sich bewährt, eine solche Prozess- statt einer Ergebnisorientierung in den Vordergrund zu stellen (siehe Kapitel 3). So kann der Druck insbesondere von Studierenden aufgrund der ansonsten im Hochschulkontext üblichen Leistungs- und Ergebnisorientierung durchbrochen und der Fokus auf den Prozess der gemeinsamen Wissensproduktion gelenkt werden. Zudem werden dadurch auch Menschen mit Lernschwierigkeiten entlastet, wenn mehr Raum gegeben wird für das Ausprobieren und das Zurechtfinden in dem neuen Terrain am Lernort Hochschule. Überdies unterstreicht dies die Expert\*innen-Rolle, die die Teilnehmenden in inklusiven Lehr-Lernsettings innehaben.

Um Forschung exemplarisch in inklusiven Lehr-Lernsettings auszuprobieren, bedarf es zusätzlicher Zeitfenster innerhalb der einzelnen Sitzungen, um die Aushandlungen und Entscheidungen im Forschungsprozesse zu gestalten. Auch hier sollten die individuellen Bedarfe und Interessen in den Vordergrund gestellt werden, sodass z.B. die Option eröffnet wird, dass alle nur an den Schritten im Forschungsprozess beteiligt sind, die sie auch tatsächlich interessieren. Dabei sind Phasen der Reflexion des gemeinsamen Forschens sehr wichtig, sowohl individuell für die einzelnen Teilnehmenden, innerhalb der Kleingruppen, aber auch mit allen gemeinsam im Plenum. Die Reflexionen beziehen sich dabei sowohl auf den Forschungsprozess und die Kleingruppenarbeit, aber auch das individuelle Wohlbefinden genauso wie auf die Möglichkeiten und Grenzen, die das gemeinsame Forschen im Rahmen inklusiver Seminare eröffnen. Das gemeinsame Forschen und Lernen führt nicht nur zu einem inhaltlichen Wissenszuwachs sowie der Aneignung von Forschungsmethoden, sondern kann überdies Partizipation befördern und empowernd auf die Teilnehmenden wirken und so bspw. den Einsatz für eigene Anliegen befördern.



#### **METHODISCH-DIDAKTISCHE TOOLS ZUR HERSTELLUNG EINER ARBEITSATMOSPHERE AUF AUGENHÖHE**

- Kursbeginn: Erwartungsbaum; Vorstellungsrunde mithilfe von Bildkarten; Aufstellungsübungen
- Fortlaufend im Kursverlauf: Ampelkarten; Fotoprotokolle
- Kursende: Vernissage

Zugang zum Methoden-Pool mit einer genauen Darstellung der Methoden und deren Anwendung finden Sie in unserem Onlineauftritt auf dem Lehrprojekt-Blog unter: <https://gemeinsam-forschen.blogs.uni-hamburg.de/methoden-sammlung/>





### PRAXISBEISPIEL: PARTIZIPATIVE FORSCHUNGSWERKSTATT

In den Kursen der PFW wurde der Mitbestimmung der Teilnehmenden ein hoher Stellenwert beigemessen. Dabei wurden eigene Erfahrung der Teilnehmenden – mit und ohne Lernschwierigkeiten – mit Mitbestimmung im Alltag, z.B. in Interessensvertretung, im Ehrenamt oder an der Universität, thematisiert und gemeinsame Regeln für die Zusammenarbeit im Kurs ausgehandelt.

Im Zuge der Aushandlung der Regeln zur Zusammenarbeit und Mitbestimmungsmöglichkeiten wurden die sogenannten Ampelkarten als Mittel zur Kommunikation und für Abstimmungen im Kurs durch die Teilnehmenden aus ihren Erfahrungen in der Arbeit in Interessensvertretungen eingeführt. Allen Teilnehmenden wurde ein Set der Ampelkarten ausgehändigt. Beim Einsatz der Karten im Plenum war es v.a. zu Beginn besonders wichtig, dass auch die Kursleitenden die Karten regelmäßig zum Einsatz brachten, um einer möglichen Scheu vor der Nutzung durch die Teilnehmenden entgegenzuwirken. Dadurch wurde es ‚normal‘, nachzufragen, Abschweifungen zu kommentieren, Pausen einzufordern etc. Generell wurden die Karten von allen Teilnehmenden, inklusive Kursleitenden, genutzt, z.B. während Vorträgen aus der Kleingruppenarbeit der Teilnehmenden, von Kursleitenden oder externen Gästen sowie zum Einsammeln von Stimmungsbildern (siehe Methoden-Pool).

Um Mitbestimmung und eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe zu ermöglichen, wurden für alle zugängliche Materialien und Technik eingesetzt. Regelmäßig wurden Rückmeldungen über offene und geschlossene Fragen mittels des Hörsaalumfragesystem, sogenannte ‚Klicker‘, eingesammelt und gemeinsam besprochen. In der Gestaltung der einzelnen Sitzungen wurden die Teilnehmenden ebenfalls dahingehend einbezogen, dass der Ablaufplan zur Diskussion gestellt und Ergänzungen aufgenommen wurden. Auch in der Planung einzelner Sitzungen, wie bestimmter Events wie Exkursionen oder der Abschlussveranstaltung, wurden alle Teilnehmenden involviert. Die Abschlussveranstaltung mit Gästen ermöglichte es zudem, gemeinsam über die Zusammenarbeit zu reflektieren. Der erste Teil der Abschlussveranstaltungen wurde jeweils darauf verwendet, Rückmeldungen der Teilnehmenden zum Kurs einzusammeln. Die Fragen für die Evaluation der PFW im WiSe 2019 wurden schließlich durch die teilnehmenden Studierenden entwickelt und mittels einer Umfrage mit den ‚Klickern‘ durchgeführt (siehe Methoden-Pool). Aufgrund der Anforderungen an Prüfungsleistungen für die Studierenden wurde von diesen am Ende des Seminars eine Reflexion der Erfahrungen schriftlich (Hausarbeit) festgehalten.

Diese Rückmeldungen sowohl aus dem Seminar selbst, aber auch die Verschriftlichungen der Studierenden lieferten wichtige Anhaltspunkte für die Evaluation und Weiterentwicklung des inklusiven Lehr-Lernsettings und damit auch für das Lernpotential und Impulse für die Kursleitenden.

## 06 EINSATZ DIGITALER TOOLS UND METHODEN

### Aufbereitung der gemeinsamen Arbeit in einer Online Präsenz

Der Einsatz von digitalen Tools und Methoden in inklusiven Lehr-Lernsettings kann sowohl Chancen und Möglichkeiten eröffnen, als auch Hindernisse und Grenzen bergen.

Digitale Methoden können inklusive Prozesse unterstützen und befördern und während des Seminars oder auch zur Aufbereitung von Ergebnissen für z.B. Online-Auftritte genutzt werden. Durch unterschiedliche Formate von Internetauftritten zu inklusiven Lehr-Lernsettings, z.B. in Form von Internetseiten, Filmen oder Blogs zu Lehrprojekten, können Menschen mit Lernschwierigkeiten oft eher erreicht werden als über – in der Nutzung sehr voraussetzungs-volle und hochschwellige – hochschulische digitale Lernplattformen.

Zudem können auf diesem Wege auch interessierte Dritte (Personen, Institutionen etc.) informiert und/oder eingebunden werden. Dennoch gilt es, verschiedene Hürden im Zugang und in der Nutzung digitaler Lerntools durch Menschen mit Lernschwierigkeiten zu berücksichtigen.



Abbildung 9  
Internet-Blog zur PFW

Quelle: eigenes Bild

### Digitales inklusives Seminar infolge von COVID-19

Von den Folgen der COVID-19-Pandemie in 2019 bleibt auch die Hochschule nicht verschont, weshalb vielfach digitale Lehrformate eingesetzt werden, bspw. Videokonferenzen. Bei Beachtung der besonderen Herausforderungen und Rahmenbedingungen, die eine Einbindung von Menschen mit Lernschwierigkeiten in solche Lehr-Lernsettings mit sich bringt, können bei entsprechender Vorbereitung (z.B. Einführung in das genutzte Tool (z.B. Videokonferenzsysteme) Programm, gemeinsame ‚Probelaufe‘ mit dem Tool, Findung von Mitteln zur Mitbestimmung innerhalb der Tools etc.) auch virtuelle inklusive Seminare stattfinden.

Zunächst einmal gilt es jedoch zu berücksichtigen, dass digitale Medien und Lerntools nicht allen Menschen mit Lernschwierigkeiten zugänglich sind und bestimmte Personen(gruppen) kategorisch von der Nutzung digitaler Tools ausgeschlossen sein können, insbesondere Personen, die in Einrichtungen des Behindertenhilfesystems leben. Zum einen sind in bestimmten Wohn- und Arbeitssettings technische Voraussetzungen (Internetverbindung, mobile Endgeräte, technisches Wissen zur Nutzung der Programme etc.) nicht vorhanden. Zum anderen stellt die (alleinige) Nutzung digitaler Lerntools und Methoden einige Menschen mit Lernschwierigkeiten aufgrund von geringer Vorerfahrung in der Nutzung vor Herausforderung – ggf. kann eine Assistenz unterstützen. Dies gilt es bei der Planung virtueller inklusiver Lehr-Lernsettings zu berücksichtigen.

Dabei gilt es jedoch grundsätzlich zu reflektieren, ob auf digitalem Wege das zentrale Ziel solcher hochschulischen Kursangebote erreicht werden kann – denn das Lernen von Inklusion durch Inklusion kann auf ‚analogem‘ Weg anders als über digitale Kontaktplattformen umgesetzt werden. Dafür essentielle persönliche Begegnungen und der informelle Austausch können durch digitale Formate nicht gleichwertig ersetzt werden. Daher bieten sich eher Blended Learning Angebote in der Durchführung inklusiver Lehr-Lernsettings an.



### PRAXISBEISPIEL: PARTIZIPATIVE FORSCHUNGSWERKSTATT

Im Rahmen der PFW wurden verschiedene digitale Lerntools und Methoden eingesetzt. Da im Mittelpunkt der Seminarreihe das gemeinsame Forschen und damit auch das Erproben verschiedener Forschungsmethoden stand, wurden in den unterschiedlichen Forschungsphasen verschiedene digitale Hilfsmittel zur Umsetzung des Forschungsprozesses eingesetzt.

Bei der Photovoice-Methode haben Teilnehmende mit Smartphones Fotos während gemeinsamer Gruppenausflüge gemacht. Bereits zur Planung der selbstorganisierten Gruppenausflüge haben sich die Teilnehmenden untereinander über Handys telefonisch/per Messenger ausgetauscht. Die Fotos der Ausflüge wurden dann an das Projektteam verschickt und für die gemeinsame Auswertung ausgedruckt.

Bei der Thematisierung qualitativer Forschungsmethoden wurden Leitfäden für Interviews und Fragebögen z.T. am Laptop erstellt und Interviews mit einem digitalen Audioaufnahmegerät aufgezeichnet. Zur Auswertung der qualitativen Interviewdaten wurden entweder ausgedruckte Transkripte der Interviews genutzt oder die Sprachaufnahmen angehört und dann gemeinsam in Kleingruppen über die Interpretation der Daten gesprochen. Im Bereich der quantitativen Forschung kamen Hörsaalumfragesysteme, sogenannte ‚Klicker‘, zum Einsatz. So konnten anonymisiert Umfragen im Plenum durchgeführt werden. Im direkten Anschluss konnten die auf die Leinwand übertragenen Umfrageergebnisse gemeinsam besprochen werden. Überdies nutzten einige der Forschungsgruppen Laptops, um die Ergebnisse ihrer Arbeit bei der Abschlussveranstaltung zu präsentieren.

Seit 2019 wurden die beiden Kursdurchgänge im Sommer- und Wintersemester auf dem Internetblog zum Projekt ‚gemeinsam forschen‘ (<https://gemeinsam-forschen.blogs.uni-hamburg.de/>) dokumentiert und weitere Aktivitäten im Lehrprojekt veröffentlicht. Der Blog diente zunächst vor allem dazu, Teilnehmende (mit und ohne Lernschwierigkeiten) sowie andere Personen aus der Hochschule und Fachöffentlichkeit über das Lehrprojekt zu informieren. Zudem besteht auf dem Blog die Möglichkeit für Dritte, Kommentare zu dem Lehrprojekt und den einzelnen Beiträgen über die Kommentarfunktion abzugeben. Hier wurden Berichte über die jeweiligen Kurssitzungen (als Kurzfassungen der Foto-Protokolle) mit Fotos und Bildern eingestellt. Auch werden auf dem Blog projektinterne Publikationen, die im Rahmen des Lehrprojekts entstanden, veröffentlicht und über Teilnahmen an Veranstaltungen, Tagungen, Workshops oder anderen Events berichtet. Damit die Inhalte des Blogs möglichst niedrigschwellig allen Interessierten zugänglich sind, bspw. auch Menschen mit geringen literalen Kompetenzen, werden die Texte auf dem Blog in einfacher Sprache verfasst und um Visualisierungen ergänzt. Zudem werden technische Elemente genutzt, die eine möglichst barrierefreie Nutzung des Blogs ermöglichen (z.B. Wordpress-Themes, Barrierefreiheits-Plugins etc.). Mit dem Internetblog konnte zudem eine Austauschplattform als Alternative zu hochschulischen Lernplattformen geschaffen werden sowie Möglichkeit für die Teilnehmenden, eigene Beiträge, z.B. über ihre eigenen Erfahrungen in der Kursteilnahme, zu veröffentlichen. Diese Möglichkeit wurde jedoch – zusätzlich zur inhaltlichen Arbeit in den Forschungsgruppen – bislang nur von einem Teilnehmenden mit Lernschwierigkeiten genutzt.

Des Weiteren gab es in den beiden Kursdurchgängen 2019 eine Gruppe von Kursteilnehmenden, die sich nicht mit der Forschung an sich, sondern mit der Begleitung der Zusammenarbeit mit der Kamera beschäftigt hat. Diese ‚Filmgruppe‘ hat verschiedene Filme erstellt. So wurden für beide Kursdurchgänge umfangreiche Dokumentationsfilme erstellt. Diese wurden – auch aus datenschutzrechtlichen Gründen – auf einem internen Bereich auf dem Blog nur den Kursteilnehmenden zur Verfügung gestellt. In diesem passwortgeschützten Bereich konnten alle Kursteilnehmenden die Filme einsehen und auch Kommentare hierzu über die Kommentarfunktion abgeben. Die ‚Filmgruppe‘ hat zudem zwei kurze ‚Erklärfilme‘ zum Thema Forschung selbst produziert und diese auf dem Blog für alle Interessierten online gestellt.

Für den Durchgang des Kurses im Wintersemester 2019/2020 wurde auch eine Kurzdokumentation erstellt, die Einblick in die Zusammenarbeit gibt, und auf den öffentlichen Blogbereich

gestellt wurde. Diese Erstellung der Filme mit der dazugehörigen sehr zeitintensiven Arbeit für das Schneiden des Filmmaterials konnte durch die Drittmittelförderung einer zusätzlichen SHK-Stelle im Lehrprojekt ermöglicht werden.

Aufgrund der Auswirkungen der COVID-19-Pandemie wurde – anders als ursprünglich in analoger Form geplant – ein Seminar im SoSe 2020 virtuell per Videokonferenz und über den internen passwortgeschützten Bereich des Blogs durchgeführt. Im Rahmen des Seminars wurden die Erfahrungen des inklusiven Lehr-Lernsettings diskutiert. Einige ehemalige Teilnehmende mit Lernschwierigkeiten sowie Gäste von anderen hochschulischen inklusiven Lehr-Lernsettings nahmen an einem gemeinsamen Blocktermin per Videokonferenz teil.

Die Durchführung dieses inklusiven virtuellen Treffens bedurfte allerdings einiger Planung und Vorbereitung. So wurden vorab die ehemaligen Teilnehmenden mit Lernschwierigkeiten kontaktiert und nach ihrem Interesse und den technischen Möglichkeiten zur Teilnahme gefragt (Internetzugang, mobiles Endgerät, technisches Verständnis des Videochatprogramms, ggf. Assistenzbedarf etc.). Zum Kennenlernen des Programms wurden kurze Anleitungen und Erklärungsfilme in einfacher Sprache an die Teilnehmenden verschickt, damit diese sich mit dem Programm vertraut machen konnten. Zudem wurden durch die Kursleitenden in ihrer kursbegleitenden Funktion gemeinsame ‚Probetermine‘ in Zoom angeboten und bei der Installation und Erklärung der genutzten Funktionen des Videokonferenzprogramms unterstützt. Überdies wurde vorab überlegt, wie die in den bisherigen ‚analogen‘ Kursen als wichtig herausgestellten Möglichkeiten zur Mitbestimmung, bspw. durch sogenannte ‚Ampelkarten‘, auch digital eingebunden werden können. Es wurden Möglichkeiten geschaffen, sowohl innerhalb des Programms mittels virtueller Reaktionsmöglichkeiten Rückmeldungen einzufangen als auch analog (gedruckte) ‚Ampelkarten‘ zu nutzen. Schließlich wurden, ähnlich wie in den analogen Seminare durchgängen 2019, computergestützt Umfragen innerhalb des Videokonferenzprogramms durchgeführt, bei denen die Teilnehmenden im Programm interaktiv und anonym mitmachen konnten. So konnten Stimmungsbilder und Rückmeldungen eingesammelt werden. Auch in diesem digitalen Format wurde der Schwerpunkt auf die Kleingruppenarbeit (in Break-out-Rooms) gelegt. Die Gruppen fanden sich auch hier nach thematischen Interessen zusammen und tauschten sich zu bestimmten Themen aus.

## 07 AUF DEM WEG ZUR INKLUSIVEN HOCHSCHULE

Die Gestaltung von hochschulischen Lernräumen für und mit Menschen mit Lernschwierigkeiten ermöglicht Partizipation im besten Sinne. Bisher sind inklusive Lehr-Lernsettings (noch) nicht die Regel im hochschulischen Lehrbetrieb, weshalb diese in der Umsetzung vielfach ein Ausprobieren erfordern.

Die Erprobung neuer Lehr-Lernformate erfordert von allen Beteiligten Mut und Interesse, neue Wege gemeinsam zu gehen, und eröffnet zugleich größere Freiheiten zum Ausprobieren. In solchen Lehr-Lernsettings wirkt – anders als im ‚normalen‘ Lehrbetrieb – das situative Eingehen auf die individuellen Bedarfe und Expertisen der Teilnehmenden perspektiverweiternd für alle Beteiligten. Eine Orientierung am Prozess – entgegen der sonst üblichen hochschulischen Ergebnisorientierung – trägt dazu bei, den gemeinsamen Weg ohne Druck für alle Beteiligten gehen zu können. Dies kann den Blick für die Ressourcen der Anderen öffnen, wenn die bisherigen Erfahrungen im hochschulischen Lehren und Lernen zu Inklusion begrenzt sind.

Dabei zeigen die (wenigen) Erfahrungswerte aus solchen inklusiven Lehr-Lernsettings, dass diese für alle Teilnehmenden – und die Lehrendenden – einen großen Mehrwert bringen, indem diese zur Selbstreflexion und Hinterfragung tradiert Rollenmuster anregen. Somit bieten solche Formate enormes Potential, Inklusion praktisch erfahrbar zu machen und zur Sensibilisierung in Gesellschaft insgesamt beizutragen.

Daher soll die vorliegende Handreichung Mut machen, gemeinsam neue Wege an der Hochschule zu gehen und tradierte Muster des Lehrens, Lernens und Forschens zu durchbrechen.



Quelle: eigenes Bild

Abbildung 10

Foto von Gruppenmitgliedern im Rahmen der Photovoice-Methode.

